

# Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 47

Freitag, den 26. März 1915.

I. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Petrifauer Straße Nr. 86.

Erscheint täglich vierteljährlicher im voraus zahlbarer Bezugspreis für Lohz und nächste Umgebung 4.50 Mark, bei den deutschen Postanstalten 6.— Mark, zuzüglich Bestellgeld, im Postausland 8.— Mark Anzeigenpreise: Seite Mark 500.—, 1. Seite Mark 300.—, 1/2 Seite Mark 165.—. Eine Nebenseitige Kopierzeile 50 Pfg. Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung. Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin S. W. 11, Tempelhofer Ufer 35a. (Postfachkonto: Berlin Nr. 6870).

Alle Zeitungs- und Anzeigenbestellungen sowie Anfragen aus Deutschland sind an vorstehende Adresse zu richten.

## .. Du nennst's Verrat..?

„Sie haben ihr Deutschtum preisgegeben, haben ihr Blut verraten und ihrem Volk die Treue gebrochen.“

Schwere Vorwürfe, die da erhoben werden gegen unsere Stammesgenossen in Russisch-Polen und im Baltischen Land.

Gewiß, diese Deutschen sind uns mehr oder weniger entfremdet und es war ja genug Gelegenheit, während der Kriegsmomente die Erfahrung zu machen, daß die deutschen Soldaten von so manchem „Deutschen“ in Russisch-Polen nur mit Widerstreben aufgenommen und verköstigt wurden. Nicht von allen, beileibe nicht; aber doch von mehr als einem.

Auch in Lohz. Und auch hier werden jene Vorwürfe laut. Auch hier werden Anklagen erhoben gegen diejenigen, die als „Deutsche“ sich so wenig bewährten, daß sie die Flucht nach Moskau oder Petersburg vorzogen, nur um nicht in die Lage zu kommen, sich als Quartiergeber deutscher Soldaten betätigen zu müssen, oder die sich zu Nichtdeutschen halten und deren Karten spielen.

Das übrige zurückgebliebene Häuflein „Deutscher“ sieht zaghaft dabei und zeigt sich unentschieden, anstatt die Stunde wahrzunehmen und sich offen und ehrlich zum Deutschtum zu bekennen.

Das schelten die Aufschneider nun als „Verrat“, die es auch den Balten nicht verzeihen können, daß ihrer so viele russische Untertanen geworden.

Aber wenn die „Abtrünnigen“ zunächst abwartend sich verhalten und scheinbar untätig stehen, ist das gewiß nicht immer Mangel an Mut. Diese Verdächtigung ist entschieden zurückzuweisen! Es ist auch nicht immer ein Mangel an Vertrauen in die deutsche Kraft, ist nicht ausschließlich die lächerliche Furcht vor der Rückkehr der Russen.

Man muß denn doch die vielen Jahrzehnte, bei den Balten die Jahrhunderte in Rechnung stellen, die ihre Spuren in das Erleben dieser Generationen deutscher Volkspoliten geprägt haben. Es war für die russischen Einflüsse unterschiedlichster Art und Stärke ausgelegten Deutschen ein schwerer Kampf, ihre Sprache nicht nur, sondern auch ihren zumeist lutherischen Glauben, ihre gute deutsche Art und heimische Kultur sich zu bewahren. Es war ein hartes, oft schmerzvolles Ringen, sich auf dem Meer russischen Lebens und Treibens schwimmenden Plankton Volkstum zu behaupten und nicht in den unruhigen, ewig anstürmenden und lockernden Wogen unterzugehen.

Genüß, es sind ihrer etliche abtrünnig geworden. Es haben ihrer mehrere in Balten und Polen aus verächtlicher Furcht oder gemeinem Eigennutz sich losgesagt von ihrem Blut, haben ihre Väter verleugnet und ihr Volk verraten, um schätzbare Vorteile willen, — aber das sind die Usnahmen. Die allermeisten haben trotz Not und Kampf getreulich ausgehalten und unter schweren Opfern ihr Deutschtum so gut als es unter den obwaltenden Verhältnissen zu ermöglichen war, sich und ihren Kindern erhalten; haben dies heilige Erbe ehrlich gehütet! Jahrhunderte hindurch.

Was das heißen will, davon vermögen sich diejenigen freilich kaum eine Vorstellung zu machen, die immer im Schoße des Mutterlandes, immer am Herzen der Heimat geborgen gewesen; denen das kostbare Erbe ihres Volkstums nie und nie streitig gemacht worden. Die nicht im Kampfe gestanden gegen fremde Art und fremdes Wesen, fremden Zwang und die Verlockungen fremder Gewohnheit, derlei nicht nur vom Hause stand, sondern tagtäglich in die Stube drang und sich einem auf allen Wegen gefellte. Sie können sich nicht ausmalen, die Sicherer und Nieversüchten, wie grauam schwer es ist, wenn man einmal erkrankt steht, ausgezehrt oder zermürbt, zerschanden gequält und aller Hoffnung beraubt, die stärkere Faust auf dem Nacken fühlend, steht und sich mit dem Aufgebot aller letzten Kraft gegen das Ende stemmt, gegen den Verlust des mit so viel Liebe umhегten innersten Besitzes, und Annschau hält nach Hilfe, hin-

überblickt nach der Küste der Heimat, von dort Weiland ersiehend und stumm erbettelnd, — und niemand naht und keine Hand sich bietet.

Natürlich, das Reich kann einfach nicht herübergreifen; es hat die Grenzen zu respektieren. Aber das mildert die innere Not der „Ausland-Deutschen“ nicht und nimmt ihren heimlichen Kämpfen nichts von der Härte.

Sie würden eben einsehen, daß Rußland es war, das letzten Endes über ihr Wohl und Wehe zu bestimmen hatte; daß das Gebot der Vernunft, der Selbsterhaltung forderte, sich anzupassen und einzugliedern, — so weit es das zutiefst wurzelnde Deutschtum zuließ.

Nun diese „Deutschen“ mit Vorwürfen oft schlimmster Art zu traktieren, ist ungerecht! Unzulässig ist's! Gerade jetzt, wo der ungeheuerliche Krieg die meisten von ihnen in grauam schmerzvolle Konflikte mit sich und ihren Angehörigen bringt. Gerade jetzt, wo manch einer den bittersten Kampf seines Lebens kämpft, so manche ungefüllte Sehnsucht und unerfüllte Hoffnung ein für allemal zu Grabe tragen muß, und dabei dann gar oft das bißchen Frieden und häusliche Glück in Trümmern geht.

Nicht der Untreue darf man die Deutschen in Polen und Balten zeihen, der Verrat fand bei ihnen wahrlich keine Stätte; sie verdienen unsre Liebe und unser ganzes Vertrauen, denn was sie für ihr Deutschtum gelitten, das macht sie deutsch für alle Zeiten.

## Der Kreuzerriegel.

E. M. S. „Karlsruhe“.

Von Otto v. Gottberg.

III.

Durch die Havarie am schnellen Fahren gehindert, muß doch der Hilfskreuzer „Kronprinz“, so gut es geht, das Weite suchen. Mit halber Kraft nun läßt darum Kapitän Köhler die Maschinen der „Karlsruhe“ stampfen und sieht bald befriedigt, daß er „Berwick“ nach sich zieht. Erst als „Kronprinz“ aus Sicht geschwunden, schüttelt er den Bekannten aus Kingston ab und macht sich davon.

„Karlsruhe“ ist allein und um sie das Halbdunkel einer mondlosen Nacht auf dem Wasser. Ihre Planken beben unter voller Maschinenkraft. Ihr Bug teilt die Wellen auf der Fahrt zur amerikanischen Küste, wo der Kommandant endlich Del und Kohlen zu kaufen hofft.

Sein Wachhabender hebt die Hand zur Mähe: „Nachbord voraus Kreuzer mit vier Schornsteinen; kommt uns entgegen!“ Holz der Teufel! Die „Lowestoft“ glaubt Köhler nach längerem Hinschauen vor sich. Jedenfalls fahren zwei Gegner — außer dem Schiff mit vier Schornsteinen auch „Berwick“ — zwischen ihm und seinem Ziel. Sie würden „Karlsruhe“ wohl spätestens nach Füllen ihrer Bunker den Weg verlegen. Er dreht ab. Der Brite folgt, wird als „Bristol“ erkannt und unter Feuer genommen. Jeder Mann, der nicht Geschütze bedient, muß Kohlen schippen und der Kreuzer das Letzte an Maschinenkraft geben. Zwei Treffer schlagen auf „Bristol“ ein und ein dritter verlöscht ihre Lichter. Die elektrische Anlage kam zu Schaden. Der Engländer läßt von der Jagd und gibt Raketen Signale, auf die aus weiter Ferne ein zweiter Brite Antwort steigen läßt.

Die „Karlsruhe“ ist in übler, wenn nicht verzweifelter Lage. Der „Kronprinz“ konnte ihr während der stüchtigen Begegnung nur wenig Kohlen geben und ihre Bunker leeren sich schnell. Köhler geht mit der Fahrt herunter, läßt seinen Adjutanten I. O. und den leitenden Ingenieur zum Kriegsrat in die Kajüte rufen und fragt: „Herr Stabsingenieur, wie lange kann ich noch fahren? Komme ich bis St. Thomas?“

„Nein, Herr Kapitän, aber — vielleicht — bis San Juan, wenn wir bei mäßiger Fahrt mit den Kohlen sparen.“

Beginnen Stunden, deren Sorgen wohl quälend an den Nerven eines Führers rütteln

können. Um so wenig Feuerung als möglich zu verbrauchen, muß Köhler den geraden Weg, den von den Engländern überwachten befahrenen Treck nach Portorico wählen. Die vier Winde tragen das Funkengetatter von Segnern, die schon in der geschwächigen Zuversicht, ihn zu fangen, reden. Begegnet er einem, dann fehlt es an Kohlen zu Angriff wie Flucht. Er kann sich kaum wehren, muß ruhmlos sein stolzes Schiff zu Trümmern schießen lassen. Aber wenn er der Stunden Sorgen spürt, sieht es keiner seinem lächelnden Gesicht an. Er hat Zuversicht genug, um andern davon abzugeben. Er glaubt an seinen Stern und ist ein Sonntagskind. Ungelegen kam freilich der Sonntag, an dem er mit gefegten Bunkern ohne Kohlenlad von Größe eines Pühneries endlich in den Hafen von San Juan läuft. Wo sind am Sonntag Arbeiter und Kohlen zu finden? Nur einen kleinen Vorrat kann der Hafenkapitän, ein Seeoffizier, endlich schaffen.

Die Mannschaft ist beim Bergen des kostbaren Schatzes, als Meldung kommt: „Draußen stehen zwei feindliche Panzerkreuzer!“ Köhler renkt die Stirne: „Ich wollte, es gäbe eine dunkle Nacht!“ Sie kommt und fällt tief schwarz auf die See. „Karlsruhe“ schleicht aus dem Hafen. Innerhalb der Dreimeilengrenze führt der Kommandant sein Schiff längs der Küste bis zur Ostseite von Portorico und von dort auf hohe See durch das Gewirr von Klippen, an denen Schiffe ohne Zahl scheiterten. Mit dem Glauben an seinen Stern vollbringt er ein seemännisches Meisterstück, das Schiffer auf der Karibischen See seither als verwegene Tat eines Glückspilzes mit Stauern rühmen. Und er ist wirklich ein Sonntagskind, denn als „Karlsruhe“ den gefahrschwangeren Klippen vor der Ostseite von Portorico naht, verdrängt strahlend heller Mondschein das tiefe Dunkel rabenschwarzer Nacht.

Von neuem geht Köhler auf die Suche nach Kohlen. Den Weg nach St. Thomas verlegen Briten. Er will sein Glück in Curacao versuchen. Am 12. August liegt das pflanzenarme, baumlose Inselchen mit weißumrahmten roten Häuschen vor ihm. Aber ein fremdartiges Bild bietet das freundliche Städtchen, das Seeleute einem Spielzeug vergleichen. Die Einfahrt ist durch eine Kette gesperrt. Durch die Luken altfränkischer Forts recken ihren Hals Geschütze, bei denen die Artilleristen

stehen, und vor der Brandung schaukeln zwei Kanonenboote klar zum Gefecht. Für Kampf gegen wen hat Curacao mobil gemacht, kann Köhler nur fragen, aber heißt einweilen gelassen die Lotsenflagge und ruft den Kommandanten des einen Kanonenbootes an. Gewohntes Glück will, daß es ein alter Bekannter ist. Er kargt nicht mit Auskunft und gibt den wohlmeinenden Rat, so schnell als möglich davonzufahren, da Holland nach einer Ueber-schreitung seiner Grenzen durch deutsche Truppen dem Reiche den Krieg erklärt habe. Für einen Augenblick will der Glaube an den Stern fast schwinden. Die Mienen der Offiziere und Köhler härten sich, als er in kurzem Ueberlegen ernst den Kopf neigt. Da hebt er schon wieder das frei und fröhlich lachende Gesicht mit dem Rahmen des blonden Bartes: „Wer hat ihnen den Varen aufgebunden, alter Freund?“ Wie die Nachricht nach Curacao gekommen sei, fragt er den Holländer. „Ueber das französische Kabel,“ antwortet der Fremde und laut lachend kann oder muß Köhler sich für die Unrichtigkeit verbürgen, weil er hier Kohlen finden oder sterben muß.

Nach langem Palaver mit Beamten und Offizieren fällt die Kette vor der Einfahrt. „Karlsruhe“ fährt durch die beiden Reihen niedriger Häuser, über deren Dächer vom Deck die Mannschaft blickt, und macht fest. Der Kommandant geht an Land und fest durch, daß er Kohlen kaufen darf. Sie müssen gar schnell an Bord, denn immer wieder befehlen sich die Holländer zum Glauben, die nächste Minute könne eine Depesche ihrer Regierung mit dem amtlichen Befehl zur Mobilmachung bringen. Darum trifft es sich gut, daß dicht beim Kreuzer ein von Südamerika nach New-York unter amerikanischer Flagge fahrender Dampfer zu kurzem Aufenthalt liegt. Fast drei Duzend zu Erfüllung vaterländischer Pflicht in die Heimat reisende deutsche Reserveoffiziere sind an Bord. Sie hören von den Mäten der „Karlsruhe“, sind mit Hurra von ihrem Schiff herunter, greifen zu Schippen und Körben und schaukeln im weißen Reisekleid aus Binnern oder Planell mit den Matrosen um die Wette.

Während stott wie niemals die Arbeit vorwärts schreitet, steht Kapitän Köhler beim Schiff plaudernd zwischen holländischen Beamten. Sie zweifeln noch immer, ob es nicht ihre Pflicht

## Lezte Nachrichten.

### Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 25. März 1915. (Amtlich)

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe östlich und südöstlich von Augustow sowie bei Zebnowozel nordöstlich von Przasnysz wurden abgeschlagen.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von unbedeutenden Gefechten auf den Maasbächen südöstlich von Verdun und am Hartmannsweilerkopf, die noch andauern, fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Oberste Seeresleitung.

### Der Wiener Bericht.

Wien, 25. März. Amtlich wird verlautbart 25. März 1915 mittag:

In den Karpathen haben unsere Truppen an der Front westlich des Uzokter Passes russische Angriffe abgeschlagen. Die Kämpfe dauern an. Der gestrige Tag ist in einigen Abchnitten ruhiger verlaufen. 1500 Mann des Gegners wurden neuerdings gefangen. Bei Wyszlow scheiterte ein Angriff des Feindes auf die am 22. d. Mts. von uns genommenen Stellungen. An den übrigen Fronten hat sich nichts Wesentliches ereignet. Am südlichen Kriegsschauplatz fanden in letzter Zeit an der Donau und Save vereinzelt Geschützkämpfe statt. Die allgemeine Situation ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes  
von Hofer, Feldmarschalleutnant.

ist, dem Vorliegen des Kreuzers mit Feuerung...

Doch als er hinter dem letzten Korb Kohle...

einen guten Trunk genommen. Am nächsten...

über dem Schornstein steht die hohe dicke...

dann seinem Kommandanten den Befehl für die...

Der Krieg.

Zum Untergang der „Dresden“.

Der Kommandant S. M. S. „Dresden“,...

Am 14. März vormittags lag S. M. S. „Dresden“...

„Dresden“ erwiderte das Feuer, bis alle...

Hiermit ist die von englischer Seite gebrachte...

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes...

Rumänien vor der Entscheidung?

Eine Antwort von Peter Carp.

In der von ihm und einer Gruppe seiner...

Er stellt fest, daß Rumäniens wirtschaftliche...

Rumäniens mit denen Deutschlands identisch...

„Was bietet Rußland und was bieten die Zentralmächte?“

Rußland verspreche die rumänischen Teile...

staat Rußlands werden. Für einen kleinen...

Der Verfasser appelliert in Anbetracht alldessen...

Zum Fall von Przemyśl.

Die Stärke der Besatzung und der Belagerungsarmee.

Nach Petersburger Telegrammen bestand die...

Hungersnot und Typhus.

Das Petersburger Telegrammbureau meldet...

Feuilleton.

Die litauisch-baltische Frage

Von Dr. Gaigalat. \*)

Mitglied des preussischen Hauses der Abgeordneten.

Der Krieg an der östlichen Grenze unseres...

Jetzt ist es anders geworden. Unser reiches...

Eines der interessantesten Völker des Ostens...

\*) Auszug aus dem gleichnamigen höchst interessanten...

und in der Folgezeit sich eifrig und nicht ohne...

Die Altterumenforschung hat aus sprachlichen...

Der jagenhafte Großfürst Rimgaud von...

Später verließ er den neuen Glauben wieder...

Der jagenhafte Großfürst Rimgaud von...

Sigismund trug Wstaut die Königskrone an...

Am Ende des sechzehnten Jahrhunderts hatte...

Im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts fand...

Seit der polnischen Insurrektion 1863, an...

Das Schulwesen in Litauen, fortan unter...

Eine große Zahl Kirchen und Klöster sind...

Bezüglich des wirtschaftlichen Aufstieges...

Die Beamtenfrage, die vielfach mit großer...

Aber trotz aller dieser Regierungsmaßnahmen...

kein einziges Tier auf den Straßen Przemysls gesehen, da alle zu Schlachtopfern getötet wurden. Außer der Hungersnot hatten die Belagerten unter Typhus und anderen Krankheiten zu leiden.

**General von Kusmanek behält seinen Degen.**

„Aftenposten“ meldet aus Petersburg, daß nach der Kapitulation von Przemysl General Kusmanek und seinen Offizieren alle militärischen Ehren erwiesen wurden. Die russischen Offiziere zeigten größte Bewunderung für den Mut und die Tapferkeit des Kommandanten. Dieser wollte seinen Degen übergeben, man antwortete ihm aber: „Herr General, ein halbes Jahr haben Sie unsrer Uebermacht Widerstand geleistet. Rußland wünscht, daß Sie Ihr Schwert behalten. Sie sind immer ein tapferer und ritterlicher Feind gewesen.“

**Entgleitung eines russischen Panzerzuges.**

Die „Deutsche Tagesztg.“ meldet: Gestern wurde ein russischer Panzerzug von einer österreichisch-ungarischen Jägerabteilung aufgehalten. Die Jäger hatten sich nahe dem Bahndamm eingegraben und ließen den Zug vorbeifahren, worauf sie das Gleis in einer Länge von 40 Metern in die Luft sprengten. Als der Zug zurückkehrte, wurde er von den auf der Lauer liegenden Jägern mit heftigem Feuer empfangen. Er suchte mit Vollampf zu entkommen, und der Zugführer fuhr abnungslos auf die schienenlose Stelle, wo der Zug entgleiste. Der Lokomotivführer und der Heizer wurden getötet, ein Teil der Soldaten fiel, der andere ergab sich.

**Die Erhebung der Ukraine.**

Werschikow veröffentlicht in der „Nowoje Wremja“ einen höchst erregten Artikel gegen die revolutionäre Bewegung in der Ukraine, welche von den sogenannten Mazepisten ausgeht. Diese verbreiteten am Todestage des ukrainischen Dichters Stepan Bandera eine Proklamation, die von dem Bureau der ukrainischen Studentenschaft in Kiew unterschrieben war. Der Originaltext der Proklamation, die sich gegen die jahrhundertelange Unterdrückung der Ukrainer durch die Russen wendet, ist von der Zensur gestrichen.

**General Maksima im russischen Hauptquartier.**

Nach einer Mitteilung der „Rjetsch“ ist der japanische General Maksima im russischen Hauptquartier eingetroffen. Mit dem französischen General Pau zusammen wird er die russische Armee retten!

**Eine Offensive der russischen Flotte.**

Der Marinekorrespondent der „Times“ schreibt: Im Herbst war es die deutsche Flotte, die die russische Ostseeflotte verhinderte, ein Expeditionskorps über die Ostsee zu bringen oder bei dem Vormarsch der russischen Truppen in Ostpreußen mitzuwirken, während des Winters fesselte das Eis die russischen Geschwader an die Häfen. Deutschland vermochte fast alle

seine Schiffe zur Verstärkung der Nordsee-Flotte heranzuziehen. Jetzt aber dürfte sich die Lage der Dinge verändern. Die russische Flotte ist beträchtlich gewachsen und wird sich vielleicht stark genug fühlen, zur Offensive überzugehen oder wenigstens Torpedojahre zu verwenden. Rußland besitzt eine große Zahl von Zerstörern und Unterseebooten, deren Besatzungen viel gelernt haben.

**Lob der deutschen Eisenbahnstrategie in russischen Blättern.**

Ein Hymnus auf die deutschen Eisenbahnen veröffentlicht nach dem „D. Z.“ der Kriegsberichterstattung des „Russeje Slowo“. Er führt aus, daß alle deutschen Eisenbahner ehemalige Soldaten und daher nach Haltung und Gesinnung durchaus militärisch sind. Angesichts der deutschen Disziplin und Pünktlichkeit wickelte sich auch der Bahnbetrieb, der im Frieden wie ein Uhrwerk verlaufe, auch im Kriege mit der Präzision eines Uhrwerkes ab. Deutschlands Wagenpark sei der reichste, den man sich denken könne und geradezu auf den Kriegsfall berechnet. Daher rühre die erstaunliche Beweglichkeit der deutschen Truppen, die in Polen plötzlich hier oder dort eine halbe Million Soldaten aufmarschieren ließen.

„Russeje Slowo“ schildert die Schwierigkeiten der Karpathenkämpfe, die weit größer seien, als in Ostpreußen. Die österreichisch-ungarischen Truppen verdienten für ihre Zähigkeit und Tapferkeit höchste Bewunderung, die ihnen auch der Feind nicht versagen dürfe. Man müsse der österreichisch-ungarischen Heeresleitung die Anerkennung schenken, daß es ihr gelungen sei, wiederum Armeen zu sammeln und erdrückend starke Kräfte zum Angriff vorzuschieben.

Aus den Berichten der russischen Kriegskorrespondenten geht hervor, daß in Rußland die Besorgnisse wegen der Lage in Polen zunehmen.

**Die Aufbringung eines holländischen Dampfers.**

Die Hamburger Nachrichten melden: Ueber das vorgestern gemeldete Anhalten holländischer Dampfer im Kanal und erfolgte Eindringung in Zeebrügge werden jetzt interessante Einzelheiten gemeldet: Der hauptsächlichste Grund zum Anhalten der Dampfer, das in Holland großes Aufsehen erregte, war, daß diese Dampfer eine große Anzahl belgischer Soldaten in Zivilkleidern an Bord hatten, die aus den holländischen Internierungslagern waren und sich über England zur Front begeben wollten. Zudem beförderten die Dampfer sehr große für England bestimmte Lebensmittelmengen, unter anderem 300 000 Eier, 40 000 Kilogramm Käse, 6000 Schinken ufm. Wie verlautet, waren die Lebensmittel von englischer Seite bereits bezahlt, so daß die holländischen Firmen durch diese Beschlagnahme keine Verluste erleiden. Im allgemeinen wird übrigens die Liebenswürdigkeit und der Humor der Besatzung der Unterseeboote hervorgehoben. Die deutschen Matrosen trugen nach der Ankunft in Zeebrügge sogar das Gepäck der Passagiere nach dem Zuge.

**Ein englisches Schiff vor Smyrna gesunken.**

Die Verlustliste der Admiralität vom 23. März berichtet, daß der Trawler „Dfino“ im Golf

von Smyrna auf eine Mine gelaufen und mit der ganzen Besatzung gesunken ist.

Anlässlich der glücklich zurückgeschlagenen Angriffe der englisch-französischen Flotte auf die Dardanellen verließ der Sultan dem Generalfeldmarschal v. der Goltz den höchsten Kriegsorden, die Schwärze zur goldenen Intiazmedaille.

**„Lumpus“.**

In der Not und im Kriege zeigt sich der wahre Wert des einzelnen Mannes, aber auch der der Völker. Mit Staunen erkennen wir in dieser Kampfzeit, wie tief unsere Gegner an sittlichem Werte unter uns stehen, sie, die wir bisher als kulturell gleichberechtigt mit uns anerkannten. Die Menge der Vorfälle, welche das Gegenteil erweisen, machen es erklärlich, daß einer der Kräftesten, der Fall des englischen Admirals Limpus, eine so geringe Würdigung in der deutschen Presse fand. Und doch hat dieser Gentleman einen Rekord an Treulosigkeit und Verrat aufgestellt. Die Türkei hatte den englischen Admiral in eine Vertrauensstellung berufen, um ihre Flotte zu reorganisieren. Er nahm das Vertrauen des fremden Staates und die reichliche Bezahlung seiner Tätigkeit an, ohne — wie sich aus seinem Verhalten deutlich erkennen läßt — auch nur im geringsten die Absicht zu haben, irgendetwas Wesentliches zur Erfüllung der von ihm verlangten Pflichten zu tun. Es ist nicht nur nichts von ihm und seinen Offizieren geschehen, um die ottomanische Flotte in ihrer Gefechtskraft zu stärken, sondern, im Gegenteil, gesittlich wurde diesem Ziele entgegen gearbeitet. Als die politische Spannung mit England den Rücktritt des Admirals notwendig machte, gewann er es über sich, an dem ihm anvertrauten Schiffsmaterial einen Akt von Sabotage durch Unbrauchbarmachung wichtiger Teile verüben zu lassen. Welches geringe Gefühl für Ehre und Treue aber nicht nur der Admiral Limpus, sondern auch die leitenden Marinebehörden Englands haben, zeigt sich darin, daß gerade dieser Admiral an die Spitze des gegen die Dardanellen operierenden Geschwaders gestellt wurde, um seine durch einen Bruch des Vertrauens gewonnenen Kenntnisse der dortigen Verhältnisse gegen den ehemaligen Freund und Vertrauten zu verwenden!

Die Politik kann mitunter krumme Wege nicht vermeiden und sich in der Wahl ihrer Mittel manchmal auch nicht durch Sittengesetze einengen lassen, die für die Tätigkeit auf der großen Weltbühne nicht anwendbar sind: die sittlichen Grundlagen für ein leistungsfähiges Offizierskorps werden aber immer eine vornehme, ritterliche Gesinnung, Treue und Pflichtbewußtsein bilden. Ein Offizierskorps, das Charaktere wie den Admiral Limpus hervorbringt und an hoher Stelle duldet, muß an innerem Wertesiefen gesunken sein. Wir können mit Entschiedenheit behaupten, daß kein deutscher Offizier sich zu einer solchen Rolle, wie sie Admiral Limpus gespielt hat, hergeben würde und daß niemand es wagen würde, deutschen Offizieren einen solchen Bruch von Treue und Glauben zuzumuten. (Post.)

**„Indiens Stellung im Reiche gefährdet.“**

Die gestrigen „Times“ melden aus Bombay vom 19.: Die absolute Einstimmigkeit,

mit der die Mitglieder der gesetzgebenden Versammlung, die nicht Beamte sind, den Grundsatz, Ausnahmegezet anzuwenden, unterstützt haben, gibt ein Bild von der öffentlichen Meinung des Landes. Die Zunahme anarchistischer Verbrechen in Bengalen und im Pendschab hat beunruhigend gewirkt. Wenn auch die Ursachen der anarchistischen Bewegung in den beiden Provinzen verschieden seien und die Schwierigkeiten im Pendschab von Sendlingen anarchistischer Gesellschaften im fernen Osten und an den Küsten des Großen Ozeans herrühren mögen, so hängen die beiden Bewegungen doch zweifellos miteinander zusammen. Die Mäuerereien in Bengalen sind auf anarchistische Strömungen zurückzuführen, die in den westlichen Pendschab wahrscheinlich auf agrarische Ursachen. Der wohlhabende Teil der Bevölkerung fürchtet, daß die Anarchie bald nicht mehr eingedämmt werden kann, wenn ihr nicht rechtzeitig ein Riegel vorgeschoben wird, und billigt infolgedessen die Bemühungen, sie zu unterdrücken. Außerdem befürchtet man, daß Zweifel an der Loyalität der Masse der Bevölkerung entstehen und dadurch Indiens Stellung im Reiche gefährdet werden könnte. Die gesetzgebende Versammlung hat den Grundsatz der Kriegszustandbill einstimmig angenommen, jedoch wurden mehrere mildernde Abänderungsanträge eingebracht.

**Die chinesisch-japanische Krise.**

**Verhandlungen und Truppenlandungen**

„Daily Telegraph“ meldet der „Post.“ zufolge, vom 23. März aus Peking: Heute wurden die Verhandlungen am Krankenbette des (vom Pferd gestürzten) Gesandten Siki im japanischen Gesandtschaftsgebäude fortgesetzt. China hat von der Liste der 27 südmandschurischen und ostmongolischen Städte, in denen Japan freien Handel und Ansiedlungsrecht verlangte, zehn gestrichen, die in der inneren Mongolei liegen, und weigert sich hartnäckig, auch diese Städte in die Verhandlungen einzubeziehen. Ebenso hat China dreizehn von Japan für die Ausbeutung durch Japaner geforderte Linengebiete gestrichen; einige, weil England darauf frühere Rechte habe.

Japanische Truppen landen an verschiedenen Punkten. Gestern Abend hat die Peking Regierung eine Anzahl dringender Telegramme von Provinzialbehörden empfangen, darunter die Meldung, daß die japanische Garnison in Tsinanfu, der Hauptstadt von Schantung, um 1000 Mann, die Garnison von Mukden um 3000 Mann verstärkt wurde, daß drei Transportschiffe mit 3000 Japanern an Taku-Usjer liegen und Transportschiffe vor dem Yangtse und vor Hankau erdienen sind. Vorläufig sind aller Augen auf die Truppen an Taku-Usjer gerichtet. China kann sich der Verstärkung der Besatzung von Tienjin infolge des Friedensvertrages von 1901 nicht widersetzen. Aber jeder Versuch, die Grenzschutztruppe über die festgelegte Grenze zu verstärken, würde das ganze diplomatische Korps treffen und China zwingen, sich mit der Waffe zu wehren. Um Peking sind 73 000 Mann chinesischer Kerntruppen mit 180 Kanonen zusammengelagert.

der Bevölkerung ausmachen, stehen die Litauer in freundlicher Beziehung.

Die Sprache der Letten ist eine jüngere Schwesterprache des Litauischen und dürfte sich von dieser kaum in demselben Grade unterscheiden, wie etwa das Holländische vom dem Hochdeutschen. In der Geschichte sind die Letten als Volk nie in besonderem Maße hervorgetreten. Um etwa 1200 eroberte der Schwertbrüderorden die Sige der Letten und Esten und beherrschte sie bis zu seiner Vereinigung mit dem deutschen Ritterorden (1237). Letzterer suchte durch langjährige Kämpfe gegen die Litauer das zwischen Preußen und dem Lettlande liegende Samaitenland zu erobern, um ein zusammenhängendes Reich zu schaffen. Nur für eine kurze Zeit (1404 bis 1409) konnte er sich des ungetrennten Besitzes erfreuen. Die Reformation fand in Kur- und Livland (auch in Estland, das der Orden 1346 erobert hatte) freundliche Aufnahme; auch gegenwärtig bekennen über 80 Prozent der Bevölkerung den protestantischen Glauben. — Die katholischen Letten, 300 000 an der Zahl, haben ihre Sige vornehmlich im Gouvernement Witebsk. — Später verließ sich von ihm los und stellte sich unter Schwedens Oberhoheit; Livland wurde mit Polen-Litauen vereinigt und Kurland erriet 1561 in Abhängigkeit von Polen, bis es im 1795 an Rußland anschoß.

Die Letten haben sich unter der Fürsorge des deutschen Adels und der deutschen Intelligenz in Stadt und Land, insbesondere der Geistlichkeit zu einer beträchtlichen Kulturstufe emporgearbeitet, so daß sie in der letzten Zeit sogar in einen für ihre Lehrmeister fast gefährlichen wirtschaftlichen und nationalen Wettbewerb mit diesen getreten sind. Dieser Kampf hat infolge der für die Letten viel Aussicht auf Erhaltung und Stärkung ihrer Nationalität, als sie numerisch den Deutschen weit überlegen sind. Zählt man doch in Kurland unter 674 000 Einwohnern 75 Prozent Letten und nur 8 Prozent Deutsche und in Livland unter 1 300 000 Bewohnern 43 Prozent Letten und ebenfalls nur 8 Prozent

Deutsche. Unter fernerer russischer Herrschaft dürfte die Bedeutung des Deutschtums in den baltischen Gebieten noch mehr schwinden.

Sollte es aus hier nicht weiter auszuführenden Gründen zweckmäßig erscheinen, ein größeres Staatengebilde an unserer Nordostgrenze zu schaffen, so würde es nach der geographischen Lage und der Verwandtschaft des Volksstums und der Sprache das nächstliegende sein, Land und Volk der Litauer mit dem Volk der Letten in eine Art staatlichen autonomen Gefüges zu bringen, unbeschadet der Eigenart eines jeden Stammes, wobei das deutsche Element eventuell durch bestimmte Kantelen in der Verfassung in seinem Bestande und seiner Weiterentwicklung geschützt werden könnte. Ein solches Staatswesen würde aber nur dann zu befürworten sein, wenn ein autonomes Litauen neben einem autonomen Baltenslande sich als unmöglich herausstellen sollte.

In Estland (20 250 Quadratkilometer Flächeninhalt), das unter 414 000 Bewohnern bereits 82 Prozent Esten, nur 5 Prozent Deutsche und 5 Prozent Russen zählt — der Rest sind Letten, Schweden und Finnen — liegen die Verhältnisse anders. Da die Esten, die wie oben angeführt, auch das nördliche Livland beherrschen; in ihrer Sprache und ihrem Volksstum keine näheren Beziehungen zu den Letten und Litauern haben, so liegt auch keine Veranlassung vor, sie mit den letzteren in dasselbe Staatsgefüge zu bringen. Sie gehören zu ihren weiter nördlich wohnenden Stammesgenossen, den Finnländern.

Ein gleiches Interesse dagegen führt die Deutschen, Litauer und Letten naturgemäß zusammen.

**Kleines Feuilleton.**

Adolf Wagner. In voller geistiger Frische und Mäßigkeit vollendete am 25. d. M.,

der Altmeister der Volkswirtschaftslehre Wirklicher Geheimrat Professor Dr. Adolf Wagner sein 80. Lebensjahr. Als Sohn des Physiologen Rudolf Wagner, des Bekämpfers des krassen naturwissenschaftlichen Materialismus, am 25. März 1835 in Erlangen geboren, gehörte Adolf Wagner seit 1870 dem Lehrkörper der Universität Berlin an, nachdem er vorher an der Handelsakademie in Wien, der Kaufmännischen Fortbildungsanstalt in Hamburg und den Universitäten Dorpat und Freiburg i. B. gewirkt hatte. Seine zahlreichen Schriften behandeln vorwiegend das Finanz-, Kredit-, Bank- und Versicherungswesen. Neben seiner wissenschaftlichen Arbeit hat er aber auch stets den lebhaftesten Anteil am öffentlichen und politischen Leben genommen. In breiten Kreisen des deutschen Volkes wurde sein Name im Jahre 1870 allgemeiner bekannt, als er mit als erster gleich zu Beginn des deutsch-französischen Krieges in einer Broschüre die unbedingte Notwendigkeit der Annexion — Reannexion, wie er es nannte — Elsaß-Lothringens nachwies. Als zündender Volksredner trat er dann namentlich in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hervor, als er mit seinem Freunde, dem verstorbenen Hofprediger D. Adolf Stöcker die christlich-soziale Bewegung leitete. Als Vertreter des Kreisesschaffens gehörte er damals auch dem Abgeordnetenhaus an, in dem er sich der konservativen Fraktion angeschlossen hatte. Am 27. Januar 1910 wurde er aus besonderem königlichen Vertrauen ins Herrenhaus berufen, nachdem er das Jahr zuvor — ebenfalls an Kaisers Geburtstag — zum Wirklichen Geheimen Rat mit dem Prädikat Excellenz ernannt worden war. Durch sein vom wärmsten nationalen Empfinden getragenes Temperament und die unbedingte Ehrlichkeit seiner Ueberzeugung hat er sich auch die herzlichsten Sympathien derer erworben, die seinen wirtschaftspolitischen Ansichten nicht überall zu folgen vermögen.

Adolf Wagner über sich selbst. Als vor zehn Jahren sein 70. Geburtstag gefeiert wurde, hat der Gelehrte in fesselnder und humorvoller Weise über seine Abstammung, seine Entwicklung und seine wissenschaftlichen Arbeiten sich geäußert. Er erzählte von seiner Familie, von den Charaktereigenschaften des Vaters und der Mutter und sagte daran anschließend: „Wenn ich meine eigene kleine Persönlichkeit an einem großen Dichtervort messen kann, so würde ich in einer Variation sagen:

„Von Mutter hab' ich die Natur,  
Des Lebens ernstes Führen,  
Von väterlichen Vater die Kampfnatur  
Und Lust zu — spekulieren!“

Der Gelehrte kam damals in seiner gesprochenen Autobiographie auch auf die Zukunft zu sprechen. Er sagte, daß vielleicht schwere Zeiten kommen würden, die ohne Macht und sichere Beteiligung am Welthandel, ohne ein starkes Heer und eine genügende Flotte nicht glücklich überwunden werden könnten. Was er am siebzigsten Geburtstag vorausgesagt hat, ist am achtzigsten in Erfüllung gegangen.

Die Bildungsjahre hat Jacques-Dalcroze, G. m. b. H., in Hellerau bei Dresden, scheint ihrem Ende entgegenzugehen. Das künstlerische Oberhaupt ist ja seit Kriegesbeginn in das Lager unserer Feinde übergetreten, und nunmehr liegt ein Antrag auf Konkursöffnung vor. Ein soeben veröffentlichter Gerichtsbeschluss verbietet der Gesellschaft jegliche Vermögensentäußerung.

Ein amüsanter Bericht hat den Bericht eines Arztes aus dem Felde. In einem Haus in einer kleinen französischen Stadt vernahm ich ein mörderisches Geschrei und Getöse. Ich sehe nach, was es gibt. Ein weibliches Wesen von hervorragender Schönheit und nichts weniger als jung, tritt sich heftig mit einem bayrischen Krainjoldaten. „Was gib's denn?“ „Il veut un baiser.“, sagt sie.“

\*) Er will einen Kuss.

### Einnahme der Festung und Vernichtung der katholischen Mission Dschang durch die Engländer.

Vor einiger Zeit brachte die „Times“ die Nachricht von einem großen englischen Sieg in Nordkamerun durch die Einnahme der „Feste“ Dschang. Win dieser „gewaltige Waffenerfolg“ in Wahrheit einzuschätzen ist, geht aus inzwischen eingetroffenen authentischen Berichten von deutscher Seite hervor, die jetzt die „Schles. Volksztg.“ veröffentlicht.

Danach handelt es sich um die Uebergabe der offenen, ungeschützten Regierungskolonie Dschang. Um den nach Norden vordringenden Feind aufzuhalten, hatte Hauptmann von Engelbrechten mit einer Kompanie der Schutztruppe am Aufstiege zum Dschang-Hochlande Stellung genommen. Beim Anmarsche des zehnfach überlegenen Feindes zog er sich nach Dschang zurück, nicht um diesen unbedeutenden Ort zu verteidigen, sondern um sich dort zu verproviantieren und sich dann mit den weiter nördlich bei Bamum stehenden deutschen Streikräften zu vereinigen. In der Nähe von Dschang ließ er nur den Feldwebel Schneider mit 38 Mann zurück, um seinen Rückzug so lange als möglich zu decken. Am 2. Januar stellte sich die kleine Besatzung mit 800 Mann, drei Kanonen und etlichen Maschinengewehren heranrückenden Engländern entgegen, gab aber nach einigen Gewehrsalven als Antwort auf die Kanonenschüsse des Feindes den ungleichen Kampf auf. Alsbalb erschien auf dem Regierungsgelände die weiße Flagge. Die Engländer zogen in Dschang ein und besetzten die Regierungskolonie und die gegenüber liegende katholische Mission. Das Missionspersonal und die wenigen noch in Dschang verbliebenen Europäer, meist Frauen und Kinder, die sich auf die Mission geflüchtet hatten, wurden zum englischen Kommandanten beordert, um ihre Personalien abzugeben. Kaum hatten sie sich von der Mission entfernt, als die Engländer sich über das Missions-Eigentum her machten. Der ganze Viehbestand wurde beschlagnahmt, Lager und Speicher erbrochen und ihres Inhaltes beraubt. Den Zurückkehrenden wurde eröffnet, daß sie bis zum 6. Januar die Mission, deren Gebäude man niederlegen würde, zu verlassen hätten. Vater Ruf hat in einem Schreiben an den Kommandanten, ihn doch als einzigen katholischen Missionar für die Pastoration der Negerchristen in Dschang zu belassen. Es wurde jedoch nicht gewährt. Missionare und die übrigen Deutschen (insgesamt 13 Erwachsene und acht Kinder) wurden zu Kriegsgefangenen gemacht und zur Endstation der Kamerun-Nordbahn gebracht. Die Bahn brachte sie nach Duala, wo sie ein englischer Dampfer nach Fernando Po beförderte. Nach dem Abtransport der Missionare vernichteten die Engländer sämtliche Gebäude der Mission, nur zwei Häuser, die als Kirche und Schule benutzt wurden, blieben verschont. Auch die Regierungsgelände wurden dem Erdboden gleichgemacht. Die barbarische Ver-

nichtung der unter großen Opfern und ungeheuren Schwierigkeiten erbauten Wohnungen friedlicher Missionare, rechtfertigen die Engländer unter dem wichtigen Vorwande, den Deutschen für die Negerei keine Wohnungen hinterlassen zu wollen, da sie selbst bei ihrem Vormarsch nach Norden, Dschang nicht weiter besetzen könnten.

Der große englische Sieg war also nichts weiter als die Einäscherung einiger verlassener Regierungsgelände und die völkerrechtswidrige Vernichtung einer Missionsstation.

## Lodzer Angelegenheiten.

Lodz, den 26. März.

### Zur Vinderung der Arbeitsnot.

Der Frühling ist in's Land gezogen und damit auch in aller Herzen die Hoffnung, die Kräfte wieder reger entfalten zu können.

Gar viele Pläne wurden in dieser Beziehung bereits entworfen, für gut befunden und auch schon in Angriff genommen, weil es feststeht, daß Arbeitsmöglichkeiten schaffen, gleichbedeutend ist mit rationeller Hilfe und Milderung der allgemeinen Notlage. Von diesem Gedanken besetzt, sind bereits zahlreiche Männer dafür eingetreten, die bisher der Armut gewährten Geldunterstützungen auf ein Minimum zu beschränken und dafür öffentliche Arbeiten in größerem Maßstabe in Angriff zu nehmen, damit dieses Geld den Notleidenden nicht in Untätigkeit und als Almosen, sondern in der einzigen richtigen Form, als etwas selbst Erzeugenes und Erworbenes zukomme.

Nicht minder glücklich ist auch die Idee, die nach dem Abholzen des Stadtwaldes frei gewordenen Landstellen sowie überhaupt alle leeren Plätze unter den brotlosen Arbeiterfamilien aufzuteilen und von diesen — natürlich zu eigenem Nutz und Frommen — in Gemüsegärten und Kartoffelfelder umzuwandeln zu lassen. Gerade nach dieser Richtung hin würde sich noch sehr viel tun lassen. Außer den ehemaligen Waldparzellen und Plätzen, die der Stadt, nebenbei gesagt, in ihrer bisherigen Verfassung keineswegs zur Zierde gereichten, verfügen wir auch über eine ganze Anzahl sogenannter öffentlicher Anlagen. Diese vielleicht gegenwärtig aus Sparjamkeitrückichten ihrem Schicksal zu überlassen, wäre im höchsten Grade unpraktisch. Denn alle diese Anlagen haben i. H. bedeutende, dem Stadtbüdel entnommene Summen gekostet, die als verloren betrachtet werden müssen, wollte man die dadurch herbeizuführenden Schöpfungen der Verwilderung preisgeben. Viele hunderte Personen könnten daher beschäftigt werden, um hier die Ordnung wiederherzustellen und auch dauernd zu erhalten.

Ferner würden sich einzelne Anlagen, wie z. B. der große Stadtpark an der Panstkastraße, der einen Flächenraum von über 90 polnischen Morgen umfaßt und viele ausgedehnte Rasenflächen aufweist, ganz vorzüglich zum Betreiben einer Gemüsezucht eignen. Das würde später vielleicht, wenn der Park seiner ursprünglichen Bestimmung wieder zurückgegeben werden soll, einigem Jentner Grassamen kosten, jedoch in keinem Vergleich zu dem Nutzen stehen, den eine rationelle Gemüsezucht in dieser schweren Zeit erbringen muß.

Zum Glück fehlt es bei uns auch nicht an armen Mädchen und Frauen, die vom Lande stammen und mit allen Gartenarbeiten wohl vertraut sind. Beim Begießen, Säen, Umpflanzen und Pflegen der Pflanzen könnten hier einige hundert Mädchen und Frauen, die heute am Hungertuche nagen, ihr Brot verdienen und hierüber vor allen Dingen auch noch die Wohltat genießen, die ein Aufenthalt im Freien gewährt.

Jedenfalls wäre es lohnenswert, zuständigereits auch diesen Plan ins Auge zu fassen. So viel uns bekannt ist, würde der städtische Oberbürger Herr Grzyska gewiß alles auf's Beste ordnen, sobald ihm die nötigen Samereien und die entsprechenden Arbeitskräfte zur Verfügung gestellt werden. gh.

### Weidet den Branntwein.

Warum?

Branntwein bringt keinerlei bemerkenswerten Nutzen, wohl aber unendlich vielen Schaden.

Warum?

- 1. Branntwein kräftigt nur scheinbar, in Wirklichkeit verzehrt er die Muskelkraft des Arbeiters;
2. Branntwein verursacht schwere Magen-, Herz-, Lungen- und Leberkrankheiten;
3. Branntwein erhöht die Unfallgefahr und erschwert die Heilung nach Verletzungen;
4. Branntwein lähmt die Willenskraft, trübt den Verstand, ja treibt zum Irzsinn;
5. Branntwein begünstigt den blauen Montag;

- 6. Branntwein leert den Geldbeutel;
7. Branntwein zerflört häusliches Glück;
8. Branntwein erregt die Leidenschaften, führt zu Zehsorn, Spiel und Unfittlichkeit;
9. Branntwein bringt vor den Strafrichter, ins Gefängnis und ins Zuchthaus;
10. Branntwein erzeugt eine schwache, erbärmliche Nachkommenschaft und vermindert dauernd die Volkskraft.

### Tage für Einspänner.

Table with 3 columns: Tag, Nacht, Abf. R. and 3 rows of fare information for different routes and times.

Bemerkung: Von Straßen aus, welche an genannte Vororte grenzen, wird die gewöhnliche Stadttaxe erhoben.

- Zum Lodzer Fabrikbahnhof, von allen Straßen der Stadt oder aus den östlichen Vororten —.50 1.—
Zu demselben Bahnhof aus allen Vororten, ausgenommen die östlichen —.80 1.—
Zum Kallischer Bahnhof, von allen Straßen der Stadt oder aus den westlichen Vororten —.80 1.—
Zu diesem Bahnhof aus allen Vororten, die westlichen ausgenommen 1.— 1.20
Von einem Bahnhof zum anderen 1.— 1.20
Zum Lodzer Fabrikbahnhof nach der Stadt oder den östlichen Vororten —.60 —.75
Von diesem Bahnhof nach allen Vororten, die östlichen ausgenommen —.90 1.10
Zum Kallischer Bahnhof nach der Stadt oder nach den westlichen Vororten 1.10 1.30
Von diesem Bahnhof nach allen Vororten, die westlichen ausgenommen 1.30 1.40
Für eine Stunde Fahrt innerhalb der Stadtgrenzen: mit Unterbrechung: für die erste Stunde . . . 1.— 1.20 für jede folgende Stunde . . . —.75 —.95 Ohne Unterbrechung: für die erste Stunde . . . 1.— 1.20 für jede folgende Stunde . . . 1.— 1.25

Bemerkungen: 1) 1/4 Stunde über eine Stunde wird nicht gerechnet; 1/2 Stunde zählt für 1/2, Stunde, 3/4 Stunden werden für eine volle Stunde gerechnet.

- 2) Nachtzeit wird von 10 bis 6 Uhr früh gerechnet.
3) Für Fahrten außerhalb der Stadt wird nach gegenseitigem Uebereinkommen gezahlt.
4) Für Begräbnisse wird die gewöhnliche Stadttaxe für Stundenfahrten mit Unterbrechungen gerechnet.
5) Gepäck bis zu einem Pud ist frei, darüber 10 Kop. pro Pud. Das angefangene Pud wird voll berechnet.
6) Es ist verboten, in den Droschken mehr als 4 Erwachsene aufzunehmen, wobei zwei Kinder bis 12 Jahre für eine erwachsene Person gelten.
7) Fahrpreis nach allen öffentlichen Orten wird im Voraus erhoben.
8) Der Fahrpreis für Droschken auf Räder mit Eisenreifen ist 5 Kop. niedriger.

k. Die Versteigungsabteilung beim Hauptbürgerkomitee verbandte Fragebogen an die Einwohner der Stadt, die den Zweck haben, die Bestände an Lebensmitteln in den Lagern, Mühlen, Bäckereien, Konditoreien, Hospitälern und Privatwohnungen festzustellen. Die 22 Punkte des Fragebogens müssen ausgefüllt und der Abteilung bis zum 1. April wieder zugestellt werden. Für die Richtigkeit der Angaben haftet derjenige, der sie gemacht hat, und bekräftigt dies durch eigene Unterschrift. Die Hausbesitzer und Hausverwalter sind verpflichtet, die von den Einwohnern des Hauses angegebenen Daten zu summieren. Die Verpflegungskommission fordert diese Daten deshalb ein, um sich von der allgemeinen Lage der Verpflegung der Stadt ein besseres Bild machen zu können. Falls nachgewiesen wird, daß die Angaben falsch, oder nicht rechtzeitig eingelangt sind, droht dem Schuldigen eine Strafe von 100 Rbl.

k. Zur Unterstützung der Notleidenden. Wie wir erfahren, wird das Haupt-Bürgerkomitee wegen Mangel an Mitteln die wöchentlichen Unterstützungen an die Armen zu den Osterfeiertagen nicht erhöhen, es werden jedoch zwei Raten auf einmal ausgezahlt.

k. Unterstützung der billigen Küchen. Gestern verbandte das Bürgerkomitee ein Rundschreiben an sämtliche Arbeiter- und Vereins-Küchen, in dem mitgeteilt wird, daß infolge der Spende von 125,000 Mark seitens der auswärtigen Hilfskomitees für die Lodzer billigen Küchen die Verwaltungen der Küchen aufgefordert werden, im Verlauf von 48 Stunden genaue Daten über die Tätigkeit der Küchen, über die Zahl der verabsorgten Mittagseffen etc. einzufenden.

B. Von der billigen Küche der Techniker. Unter den hier bestehenden billigen Küchen gebührt entschieden derjenigen des Technikervereins eine besondere Stellung. Im Oktober vorigen Jahres mit einer Ausgabe von 50 Mittagen täglich eröffnet, hat sie sich dank der liebevollen und verständigen Bestrebungen ihrer Gründer in kurzer Zeit zu einer der leistungsfähigsten und nützlichsten Einrichtungen entwickelt und trägt so in weitem Maße zur Vinderung der Not bei. Gegenwärtig sind 5 Kessel in Betrieb und die tägliche Anzahl der verabsorgten Mittagseffen übersteigt 4000, während im Ganzen bis heute über 135,000 Mittagseffen ausgegeben worden sind. Es wurde auch beschlossen, eine eigene Bäckerei zu eröffnen, die schon in der nächsten Woche in Betrieb gesetzt werden soll.

Eröffnung von Handelskursen. Die allgemeine Arbeitslosigkeit in Lodz gibt vielen Handelsgeschäften, die nicht entsprechend für ihre Berufstätigkeit vorbereitet sind, die Gelegenheit, für das Studium der ihnen unentbehrlichsten kaufmännischen Kenntnisse ein wenig Zeit zu widmen. Der Verein hat, in seiner Absicht den Handelsgeschäften in dieser Beziehung zu Hilfe zu kommen, beschlossen, am 12. April unentgeltliche Nachmittags-Handelskurse in der Buchführung, dem Handelsrechnen und der Korrespondenz in deutscher, polnischer und russischer Sprache zu eröffnen. Die Einschreibgebühr, welche nur von Nichtmitgliedern entnommen wird, beträgt 1 Rubel für jeden Lehrgegenstand. Anmeldungen werden täglich nachmittags von 4 bis 5 Uhr im Vereinslokale (Promenade 21) entgegengenommen. Dasselbst werden auch nähere Auskünfte erteilt.

i. Die Eröffnung der Ausstellung von Arbeiten der Schüler der 1. Lodzer Schule der Schönen Künste von Peter Gyzmanski fand gestern mittag statt. Die Arbeiten der Schüler, darunter recht schöne, künstlerisch ausgeführte Kohlenzeichnungen und Aquarelle, sind in zwei Sälen untergebracht und dürften das größte Interesse des Publikums erwecken. Die Ausstellung befindet sich im Hause Nr. 17 an der Petrikauer Straße (rechter Flügel, 1. Eingang, 3. Stock) und ist täglich von 10 bis 5 Uhr nachmittags geöffnet. Der Eintrittspreis beträgt nur 5 und 10 Kop.

s. Eine neue Parkanlage. Die Anien-Kommandantur Lodz ist zur Anlage eines Parks beim Lodzer Fabrikbahnhof an den Straßen Wenglowa, Skadowa und Widzewska geschritten. Mit den Vorarbeiten sind bereits 200 Arbeiter beschäftigt. Eine neue Parkanlage in unserem durch Rauch verschwärzten Lodz ist nur mit Freude zu begrüßen!

k. Nachruf. In der Nacht zum Donnerstag starb hier im Alter von 39 Jahren der Schauspieler der polnischen vereinigten Theater Stanislaus Micinski, der als Charakterkomiker auftrat. Vor etwa 22 Jahren trat er in Stanislawow zum erstenmal vor das Rampenlicht. Er spielte sodann in Krakau und Lodz, wo er stets den Beifall des Publikums fand. Der Verstorbene hinterließ eine mittellose Frau und zwei Kinder.

r. In Wien starb dieser Tage der Lodzer Arzt Stanislaus Bielarski, der in österreichische Gefangenschaft geraten war.

s. Auswanderung von Landarbeitern. Aus der Umgegend von Lasz, Widawa und Zonska-Wola sind bisher etwa 4000 Arbeiter nach Deutschland ausgewandert, um als Landarbeiter Beschäftigung zu suchen. Charakteristisch ist, daß sich unter den Auswanderern viele Juden befinden.

s. Von der Rechtsabteilung beim Haupt-Bürgerkomitee wurden folgende Verbrecher verurteilt: W. Dpiz, M. Czynowski und A. Gorsior wegen Diebstahls zu 5 Monaten Gefängnis, Stefania Grala wegen Hehlerei zu 2 Wochen Arrest, A. Rafalski und W. Jaleski wegen Diebstahls zu 4 Monaten Gefängnis, Marianna Dborzka wegen Teilnahme an Diebstahl zu 3 Monaten Gefängnis, Peter Drezlo wegen Hehlerei zu 2 Wochen Arrest, Mathilde Kaminska wegen desselben Vergehens zu 2 Monaten Gefängnis, St. Grassar wegen Diebstahls zu 2 Monaten Gefängnis, B. Kanun wegen Diebstahls zu 3 Wochen Arrest und Tomasz Osteci wegen desselben Vergehens zu 6 Monaten Gefängnis.

s. Verurteilte Hausbesitzer. Wegen Nichtbefolgung der sanitären Vorschriften wurden vom Prüfung- und Einigungsausschuß des 1. Bezirks 13 Hausbesitzer in Valuty zu Geldstrafen von 5 bis 10 Rbl. verurteilt.

s. Beschlagnahme von Schnaps. Die Bürgermilitz beschlagnahmte in der Wohnung des A. Ubowicz

„A Besen will i!“ sagt er. Ich kläre das Mißverständnis auf, worauf sie lacht, er aber brummt: „Da hält i noch a Geld zu ham müssen!“

## Theater und Musik.

### Großes Theater.

#### Liebhavervorstellung.

x. Gestern nachmittag wurde im Großen Theater von einem Liebhaverkreis die satirische Komödie „Die Schule“ von J. Kanacki zugunsten des Vereins zur Verbreitung der Volksaufklärung aufgeführt.

In der „Schule“ schildert der Verfasser mit unermessbarem Verständnis und großer Beobachtungsgabe das Verhältnis zwischen den Schülern und den Lehrern und unterzieht das dem modernen Leben nicht mehr angepasste Schulprogramm einer scharfen Kritik. Die Schüler seiner „Schule“ stehen zu ihren Lehrern in einer nur losen Verbindung und finden, daß ihr Wissensdrang durchaus nicht befriedigt wird. Sie gründen daher einen geheimen wissenschaftlichen Verein unter der Benennung „Die schwarze Rose“, halten geheime Versammlungen ab und suchen sich durch Selbstunterricht weiter auszubilden. Die geheime Schülerverbindung wird schließlich von den Lehrern der Schule aufgedeckt und die Gründer der „schwarzen Rose“ sollten relegiert werden, es kommt jedoch dank den Bemühungen einiger fortschrittlich gesinnter Lehrer zu einer Versöhnung.

Die Aufführung des Stückes war durchaus einwandfrei. So taten sich vor allem durch verständnisvolles Spiel die Herren Kal. (Sobotnikiewicz), Albr. (Mularczyk), Erubr. (Culicki), Mand. (Orzelski) hervor. Sehr gut am Platze war auch Herr Lajch, als Hamata. Von den mitwirkenden Damen zeichneten sich Fr. Ep. (Mabzia), Wlosz. (Pic Mutter), Fr. Br. (Jda Orzelska) Fr. Land. (Die lebhafteste Frau) aus. Das zahlreiche Publikum spendete den Darstellern wohlverdienten Beifall.

Bodrzeczna-Straße Nr. 15) 15 Flaschen Rum, und in der Wohnung des Lubski (Bodubniowa-Straße Nr. 25) 53 Flaschen Cognac.

§ Bedeutende Diebstähle. Aus dem Lager von Sch. Goldorn (Bhacna 19) wurden 11 Säcke gemahlene Otermehl im Werte von 550 Rub. I und 13 Säcke Weizenmehl im Werte von 390 Rubel gestohlen. — Aus der Wohnung der S. Kompel (Bodubniowa-Straße Nr. 23) wurden 300 Mark und 40 Rub. in Bons entwendet.

Wohltätigkeitsaufführung. Am Dienstag, den 30. März, findet im Thalia-Theater eine Liebhabervorstellung statt, deren Reinertrag für einen wohltätigen Zweck bestimmt ist. Zur Aufführung gelangen (im Fargon) vier Einakter u. zw.: „Die Gläsergeißene“, Drama von David Hirsfi, „Lebemann“, Komödie von M. Frankenthal, „Das unterbrochene Lied“, dramatische Studie von Elise Orzeszko und J. Pzybylski, sowie „A Sohn, a Schreiber“, jüdische Humoreske von M. Frankenthal. In Anbetracht des wohltätigen Zweckes ist der Aufführung ein zahlreicher Besuch zu wünschen.

Das neue Programm im Luna-Theater enthält wiederum eine Serie interessanter und fesselnder Filme, darunter das dreiteilige Drama „Zigeunerblut“, das besonderes Interesse beansprucht. Außer Programm ziehen Bilder vom westlichen Kriegsschauplatz über die Veinwand, in denen uns die schwere Arbeit vor

Augen geführt wird, die die braven deutschen Truppen in Belgien und Frankreich zu leisten haben. Wir sehen, wie gesprengte Eisenbahnbrücken in kurzer Zeit wieder hergestellt, wie Panzerfahrzeuge, die als unannehmbar erschienen, durch einen einzigen Treffer zerstört werden und schwere englische Artillerie ihre Stellungen unter Zurücklassung der Geschütze schleunigst aufgeben muß. Da das Programm aber auch Szenen heiteren Inhalts bringt, so ist jeder Geschmacksrichtung der Besucher entsprochen.

### Vereinsnachrichten.

k. Der Verein der Handelsreisenden hat seine Vorbereitungen zur Verabfolgung von Ostermittageffen bereits beendet. Insgesamt haben 225 Personen Bestellungen auf die Mittage gemacht. Infolge der Feuerung der Osterprodukte hat der Verein den Preis für ein Mittageffen von 22 Kop. auf 35 Kop. erhöht. Die Mittageffen werden 9 Tage lang verabfolgt werden.

r. Der Berufsverband der Lederer eiter hat beschlossen, die verheirateten Mitglieder des Verbandes zu den Osterfeiertagen je mit 3 Rub. zu unterstützen.

r. Im israelitischen Turn- und Sportverein wurden die Turnübungen wieder auf-

genommen. Sie finden an jedem Sonntag, Dienstag und Donnerstag abend statt.

r. Der Krankenpflegeverein „Einäs Chacholim“ hat beschlossen, nach den Osterfeiertagen einen Abzeichtag zu seinen Gunsten zu veranstalten.

### Aus der Umgegend.

r. Głowno. Ein Komitee zur Unterstützung der Notleidenden wurde hier ins Leben gerufen. Es erhebt zugunsten der Armen von jedem die Stadt passierenden Wagen mit Lebensmitteln eine Schlagbaumsteuer im Betrage von 1 Rub. Außerdem wurde hier auch eine Bürgermiliz ins Leben gerufen. Die Milizianten erhalten für jede Dienststunde 10 Kop.

r. Łask. Großfeuer. In der Nacht zum vorigen Freitag wurden in dem 6 Werft entfernten Dorfe Wielow durch eine Feuerbrunst 16 Wohnhäuser und 120 Scheunen und Stallungen eingeeßert. In den Flammen kamen zwei Kinder, 14 Kühe und 6 Pferde um. Der Brand

war durch unvorsichtigen Umgang mit Feuer seitens zweier Knaben entstanden.

§ Petrikau. Ein Gartenbau-Ausschuß hat sich hier gebildet. Er bezweckt die Kultivierung der brachliegenden Plätze, um so billige Nahrungsmittel zu gewinnen und den Arbeitslosen Beschäftigung zu geben.

r. Kutno. Eine Schlagbaumsteuer wurde hier vom Bürgerkomitee eingeführt, um Mittel zum Unterhalt des Lazarets für verwundete Russen und Unterstützung der Frauen und Kinder der einberufenen Reservisten zu gewinnen.

r. Włoszczowa. Hilfe für die durch den Krieg Geschädigten. Hier trat eine Abordnung des deutschen Zentralausschusses zur Unterstützung der Kriegsgeschädigten ein, der mit der Bürgerchaft eine Beratung hatte. Es wurde beschlossen: 1) die Gründung eines örtlichen Hilfsausschusses, der sich mit dem Zentralausschuß in Verbindung setzen soll und 2) die Gründung eines Ausschusses für die Arbeitsbeschaffung in Deutschland. Mit der Unterstützungserteilung soll demnächst begonnen werden.

# Aus deutschen Gauen.

## Der König von Sachsen im Westen.

Ueber Dresden wird aus Neufachtel gemeldet: Der König begrüßte gestern Teile des Reserve-Infanterieregiments Nr. 133 und sprach dem Regiment seine Anerkennung für seine hervorragenden Leistungen aus. Als dann empfang der König Abordnungen fast aller Regimenter des 12. Armeekorps; den Truppen wurde Anerkennung für ihre tapfere Haltung zuteil. Der König verlieh, ebenso wie am Tage zuvor, Kriegskorpsorden und zeichnete dabei wieder Unteroffiziere und Soldaten durch huldvolle Ansprachen aus. Der Nachmittag war der eingehenden Besichtigung des Kriegslazarets Siffonne, das größtenteils von Sachsen belegt ist und unter Leitung eines sächsischen Sanitätsoffiziers steht, gewidmet. Als dann begab sich der Monarch zu kurzem Besuch zum Generaloberst von Heeringen und abends zur Übernachtung nach dem Kopshauptquartier des Generals der Infanterie d'Elja.

## Der Orden Pour le mérite für den Prinzen Sittel-Friedrich.

Der seit längerer Zeit im Westen als Brigadeführer stehende zweite Sohn des deutschen Kaiserpaares hat den Orden pour le mérite erhalten. Er erwarb sich in den ersten Kämpfen des Krieges das Eisener Kreuz 2. Klasse und erhielt Anfang September nach einem heftigen Sturmangriff seines Truppenteils die erste Klasse dieses Ordens.

## Tagesbefehl des Kronprinzen Rupprecht.

Der Kronprinz von Bayern hat an die Truppen im Bereich des 7. Armeekorps am 14. März folgenden Tagesbefehl gerichtet:

Soldaten! Durch Einatz von 43 Bataillonen gegen 3 deutsche ist es dem Feind geglückt, einen Bruchteil unserer Stellungen nach heldenmütigem Widerstand der Besatzung wegzunehmen. Die Wiedereroberung ist mißlungen. Aber Euer Angriff hat die feindliche Unternehmungslust gebrochen. Zwei feindliche Armeekorps haben nicht gewagt, über das genommene Dorf, dessen Besitz eine untergeordnete Bedeutung hat, hinaus vorzudringen. Ich spreche Euch für Euren Kampfesmut und Eure Hingebung meinen Dank und meine warmste Anerkennung aus. Die volle Vergeltung müssen wir uns für später aufsparen. Ginstweilen erwarte ich zuversichtlich, daß Ihr alles aufbietet, Eure jetzige Stellung so zu verstärken, daß alle weiteren Eingriffe daran scheitern müssen. Ich erwarte zuversichtlich, daß Ihr jedem weiteren feindlichen Fortschritt eine unüberwindliche Schranke so lange entgegenzusetzen werdet, bis der Tag der Abrechnung mit diesem Feind gekommen sein wird. Er wird kommen. Ich vertraue auf Euch. Rupprecht, Kronprinz von Bayern, Oberbefehlshaber der 6. Armee.

## Eine freie Erfindung

Die Korrespondenz Hoffmann meldet: Die in der ausländischen Presse erschienene Meldung von einer angeblichen schweren Verwundung Sr. Königlichem Hoheit

der Kronprinzen Rupprecht von Bayern ist frei erfunden. Se. Königlich Hoheit befinden sich vollkommen wohl.

## Die höheren Schulen und der Krieg.

Es sind in Deutschland an den höheren Knabenschulen und höheren Mädchenschulen 24 000 Angehörige des höheren Lehrstandes tätig. Von ihnen sind bisher rund 8 000 ins Feld gezogen und schon 859 haben nach den neuesten Feststellungen den Tod auf dem Schlachtfelde gefunden. Von der Gesamtzahl der höheren Lehrer in Deutschland entfallen auf preussische Schulen 15 000, von denen 5 000 im Felde stehen und 550 gefallen sind. Trotzdem also ein Drittel der gesamten höheren Lehrerschaft ins Feld gezogen ist, ist es möglich gewesen, den Unterricht ohne irgendwelche nennenswerten Einschränkungen weiterzuführen. Auch sind Reklamationen einberufener Oberlehrer nur in einzelnen Ausnahmefällen nötig geworden. Die uneingeschränkte Weiterführung des Unterrichts ist erreicht durch weitgehende gegenseitige Vertretungen der in der Heimat Verbliebenen. Außerdem sind alle Kandidaten, die sich im Vorbereitungsdienst befinden, und diejenigen, die nach abgelegtem Examen noch nicht zum Vorbereitungsdienst einberufen waren, gegenwärtig vertretungsweise voll beschäftigt. An einer Reihe von höheren Knabenschulen sind in den unteren Klassen und in den Vorkursklassen ausnahmsweise auch Lehrerinnen mit ausreichender Lehrbefähigung tätig. Und schließlich haben in nicht geringer Zahl sich Oberlehrer, die bereits in den Ruhestand getreten waren, der Unterrichtsverwaltung wieder zur Verfügung gestellt. Wo trotzdem noch ein Mangel an Lehrkräften vorhanden war, ist Hilfspfle durch Zusammenlegung von Klassen erreicht worden. Beim Provinzialschulkollegium in Berlin ist eine Zentralfstelle eingerichtet, wo Angebote von Lehrkräften und Gesuche um Ueberlassung solcher zum Zwecke eines Ausgleichs von Angebot und Nachfrage entgegengenommen werden. Die weitere Einberufung des ungedienten Landturns wird naturgemäß noch eine beträchtliche Zahl von Angehörigen des Oberlehrerstandes ihrem Beruf entziehen, trotzdem aber darf man damit rechnen, daß der Unterricht in den höheren Schulen ohne Einschränkung weitergeführt werden kann.

## Erweiterung der Familienunterstützungen.

In Uebereinstimmung mit den Wünschen des Reichstages wird die Reichsregierung demnächst eine Abänderung der in dem Gesetz über die Familienunterstützungen vom 4. August 1914 festgesetzten Unterstützungen vornehmen. Nach § 1 Abschnitt 4 sollen die Unterstützungen mindestens betragen für die Ehefrau in den Monaten Mai bis einschließl. Oktober monatlich 9 Mark, in den übrigen Monaten 12 Mark. Danach müßte vom 1. Mai ab die bisher in den Wintermonaten gezahlten Unterstützungen um 3 Mark monatlich herabgesetzt werden. Diese Herabsetzung soll mit Rücksicht auf die durch den Krieg gesteigerten Kosten der Lebenshaltung nicht eintreten. Den Gemeinden wird daher durch die Bundesregierungen die Anweisung zugehen, den

höheren Unterstützungssatz für die Wintermonate auch in den Sommermonaten weiterzuzahlen.

## Lesestoff für die Truppen im Felde.

Der Rat der Stadt Leipzig beschloß, wie uns ein Privat-Telegramm meldet, dem kürzlich in Dresden gegründeten Landesauschuß zur Versorgung der sächsischen Truppen mit Lesestoff 10.000 Mark zur Verfügung zu stellen. Der Landesauschuß beabsichtigt auch, eine Zeitschrift mit Bildern herauszugeben und an die sächsischen Truppen zu versenden, in der den Soldaten das Wissenswerteste aus dem engeren Vaterlande mitgeteilt wird. In dieser Angelegenheit fanden vor einiger Zeit Besprechungen bei dem Prinzen Johann Georg von Sachsen statt. Der Rat der Stadt Leipzig beschloß ferner, zur Schaffung von Regimentsmusikkapellen für die sächsischen Reserveinfanterieregimenter 5000 Mark zu gewähren. Bekanntlich sind für die Regimentsmusikkapellen der Infanterieregimenter keine Mittel im Etat vorgesehen.

## Oedlandeskultur und Brache.

Die Regierung dringt darauf, große Moorflächen zu kultivieren und für Kartoffel- und Getreidebau fruchtbar und ertragsfähig zu machen. Diese Anordnung wird in allen Kreisen als weise und fürsorglich bezeichnet, ganz besonders zur Kriegszeit. Wie verhält es sich aber mit der Brache. In unserem Reiche liegen alljährlich etwa 800.000 Hektar Land, sehr guter Beschaffenheit, brach. Es ist schon viel über das Bestellen dieser Landtriche geschrieben und geredet worden — es nützt aber nicht viel, nur eine gesetzliche Regelung würde die Wächler der richtigen Ausnutzung führen. Bei den Oedländern ist der Erfolg der Kultivierung hinsichtlich der Erträge noch immer zweifelhaft; bei den Brachländern ist dieser Zweifel vollständig ausgeschlossen, es sind alte ertragsfähige Böden, die hin und wieder mal ausruhen, um neue Kräfte aufzufrischen. Der Pächter hat wenig Interesse an der Ausnutzung der Brache für ein oder zwei Jahr — er weiß, daß er sich eot. Schaden zufügt. Ferner stehen ihm noch zur Bearbeitung der Brachen die Pachtbedingungen entgegen. Er müßte also erst mit seinem Pächter verhandeln. Ganz genau so liegen die Verhältnisse bei den fiskalischen Domänen. Viele Pächter sagen sich also, sollst du dir selbst Schaden zufügen und obendrein auch noch bitten um die Genehmigung zur Bestellung von Brachfeldern. Der Kgl. Landrat ist nicht zuständig, um etwas zu veranlassen, denn über den Privatbesitz kann er noch nicht verfügen. Er wird auch nicht eingreifen. Wie die Verhältnisse nun eben liegen, wird viel guter Ackerboden unbenutzt liegen bleiben, dagegen werden Oedlandereien mit Macht zur Ertragsfähigkeit gezwungen und bearbeitet. Da die Brache größtenteils in den Marschen liegen und fetthaltige Böden sind, so ist heute doch die erste Bedingung, diese fruchtbareren Acker bis zum 3. auszunutzen und mit aller Kraft und Anstrengung dahin zu wirken durch gesetzliche Bestimmungen, daß die Bestellung der brachliegenden Flächen auch im Frühling geschaffst wird; denn dadurch würde sich ein ganz anderes Bild der Volksernährung ergeben.

Reden und schreiben nicht wenig, nur gesetzliche Verordnungen schaffen hier Wirkung zum Wohle der Gesamtheit. Man wirft hin und wieder die Frage nach Arbeitskräften auf und auch mit Recht; aber wo ein starker Wille ist, wird ein Weg zu finden sein. Die Kriegsgesangenen werden gern die Arbeit verrichten helfen — es sind viele Bauern und Landarbeiter unter diesen, die in ähnlichen Verhältnissen groß geworden sind und auch arbeiten wollen. Wenn nur von Staats wegen die Bestellung der Brachen gefordert wird, dann wird die Sache auch schon fortschreiten. Jetzt ist es noch Zeit, jetzt muß die Hand an den Pflug gelegt werden.

## Ein Polizeierlaß gegen fremdländische Firmenschilder.

Der Kampf gegen fremdländische Firmenschilder in Berlin, der schon bei Ausbruch des Krieges in die Wege geleitet wurde, wird jetzt auf Veranlassung des Berliner Polizeipräsidiums energisch durchgeführt. Wie wir hören, ist an die Polizeireviere in Berlin gestern eine Verfügung ergangen, in der es heißt:

„Die Klagen über englische, französische und russische Geschäftsbezeichnungen, Reklamenschilder und sonstige Ladeninschriften haben noch immer nicht aufgehört. Weite Kreise der Bevölkerung fühlen sich durch den hierbei zutage tretenden bedauerlichen Mangel an Nationalbewußtsein in ihrem vaterländischen Empfinden verletzt. Es ist daher nunmehr energisch auf die Beseitigung der fremdländischen Inschriften einzuwirken.“

Gleichzeitig verlangt das Polizeipräsidium, daß bis zum 20. April von den einzelnen Revieren eingehend über ihre Tätigkeit in dieser Richtung Bericht erstattet wird. In zahlreichen Berliner Geschäften, die noch immer ausländische Inschriften auf ihren Firmenschildern tragen — vor allem in Barbierläden —, sind heute vormittag Polizeibeamte erschienen, die auf die Verfügung des Polizeipräsidiums hinwiesen und um schleunige Beseitigung der fremdländischen Inschriften ersuchten.

## Kriegshumor.

Die Versuchskaninchen. In Nordfrankreich wurde dicht vor der feindlichen Linie eine Brücke über einen Sumpf geschlagen. Das in aller Eile bei Nacht und Nebel zusammengezwimmerte Ding sah nicht gerade vertrauenerweckend aus. „Na, wenn die Brücke nur nicht zusammenbricht!“ meint kopfschüttelnd der französische General. — „Na, wir können ja erst mal die Engländer über lassen. Hält sie es aus, ist's gut! Nicht sie zusammen, ist's besser.“ („Lustige Blätter.“)

Die Wahrheit ins Ausland! Ein sehr einflussreicher Politiker aus Neutralien besuchte unlängst am Ende einer Studienreise durch Großbritannien den Pfaffen in der Themsemündung, Lord Northcliff. „Euer Erzellenz Interesse für unser Zeitgeschehen ehrt uns außerordentlich!“ jagte der Lord mit einer Verbeugung, „darf ich fragen, welchen Eindruck Sie von unseren Bestrebungen genommen haben?“ „Oh!“ erwiderte der Politiker nachdenklich, „ich muß gestehen, daß Sie sehr rege sind, die Wahrheit ins Ausland zu schaffen!“ „Nicht wahr, wir haben da glänzende Resultate?“ „Ja! Man begegnet ihr nirgends mehr im Inlande!“ („Lustige Blätter.“)

# Aus aller Welt.

## Eine deutsch-freundliche Studentebewegung in Amerika.

Aus Amerika kommt die Meldung von der Begründung des ersten deutsch-amerikanischen Studentenklubs an der Cornell-Universität in Ithaca (Staat New-York). Die deutschen und österreichischen Studenten haben sich angefehlt der Verdächtigungen, die die Sache ihrer Heimat durch die englischen und englandfreundlichen Elemente der Universität erlitten hat, zusammengetan und fordern in einem Aufrufe zum Zusammenfluß aller studierenden Deutsch-Amerikaner auf. Von Universität zu Universität soll ein großer Bund entstehen, der zunächst die Jugend umfaßt, dann aber, wenn der Student ins Leben getreten ist, ihn auch noch als „Alten Herrn“ sein eigen nennt. Wie die Zeitschrift *The Fatherland* mitteilt, hat der Klub durch die Verwendung aufklärender Kriegsliteratur, Veranstaltung von Vorträgen und Richtigmachung falscher Nachrichten in der amerikanischen Presse schon eine rege und erfolgreiche Tätigkeit entwickelt. Den Gründern schwebt das hohe Ziel einer deutsch-amerikanischen Vörschenschaft vor, wobei sie von dem Gedanken ausgehen, daß es nur der unermüdbaren Arbeit der gebildeten Schichten der Vereinigten Staaten gelingen kann, den verderblichen Einfluß Englands, der sich jetzt in der Presse und damit auch in der Politik geltend macht, zu brechen.

## Gegen die Verleumdung tschechischer Regimenter.

Mit Beziehung auf ein Wiener Telegramm der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, worin gegen die ehrenden tschechischen Meldungen ausländischer Blätter über das Infanterie-Regiment Nr. 11 und andere tschechische Regimenter verschiedene Stellung genommen wird, beschäftigt sich „Das Narobu“ mit einer Reihe sonstiger verleumderischer Meldungen über das tschechische Volk. In Böhmen herrsche nicht nur vollkommene Ruhe, sondern das tschechische Volk entsende bereitwillig seine Söhne, die sich bereits unzählige Auszeichnungen erworben haben, zur Verteidigung der Monarchie und des Vaterlandes gegen den Feind. Auch diejenigen, die zu Hause bleiben, spannen alle Kräfte an, damit der Weltkrieg für uns siegreich ende und das Schicksal derjenigen nach Möglichkeit gemildert werde, welche in dem heldenmütigen Kampfe ihre Gesundheit und das Wohl ihrer Lieben geopfert haben.

## Die Halbtiere der Entente.

Das führende Organ der französischen Schweiz, das „Journal de Genève“, das über jeden Verdacht der Deutschfeindlichkeit unbedingt erhaben ist, bringt seit einiger Zeit Berichte eines Korrespondenten aus dem Karpathengebiet. Vielleicht tragen diese Schilderungen eines sicher nicht Voreingenommenen dazu bei, dem deutschfeindlichen Hehlblatte und seinen Lesern die Größe der kulturellen Ehrlosigkeit zu Gemüte zu führen, die die Westmächte durch Vorklaffen der asiatischen und halb-asiatischen Horden begangen haben.

„Auf einer einsamen Bahnstation in den Karpathen verbrachte ich die Nacht inmitten der bedauernswerten galizischen Flüchtlinge. Ein schwerer Sturm legte über das Tal, so daß die Büge auf den schneebedeckten Schienenwegen kaum vorwärts konnten. Im Zimmer des Stationschefs gingen Offiziere aus und ein, Jäger in grauen Uniformen und Husaren in roten Hosen, wie die der Franzosen. Inmitten dieses Treibens hörte ich auf die Erzählungen der Flüchtlinge. Sie sprachen in drei, vier verschiedenen Sprachen. Es gab da Slowaken und ungarische Kaufleute in großen Wasserflaschen, Juden in langen Kaftans, polnische Bauern und Bäuerinnen in ihren roten Röcken und Tüchern. Die Juden beschwerten sich merkwürdigerweise weniger über die Russen. „Sie waren in meinem Dofse korrekt und die Offiziere hatten sie in der Nacht“, bemerkte einer. Ein junger Pole protestierte lebhaft. „Bei uns haben sie alles geraubt“, wendet er weinend ein, „sie haben unser ganzes Geld weggenommen und verfolgten meine Schwester. Gines Tages sprang sie aus dem Fenster, die Soldaten schossen auf sie und nun ist sie fort. Nun suche ich nach ihr und nach meinen Eltern.“

Ein Bauer erzählte mir, daß die Soldaten, die in sein Dorf eingogen, gelbe Menschen aus Sibirien waren. Er sprach mit einem Schrecken und einem Abscheu von ihnen, der ihn noch jetzt erschauern ließ. Es waren keine Leute, die ganz wie Chinesen aussehnen. Sie blieben stundenlang im Hause, ohne ein Wort zu sagen. Sie öffneten alle Schränke, schnüffelten in allen Ecken umher, aßen tranken, nahmen die Frauen, alles, ohne ein Wort hervorzubringen. Es half nichts, zu weinen, zu flehen, sich vor ihre Füße zu werfen. Niemals sprachen sie ein Wort, niemals! Sie gerinsten nur und

schlichen stumm von einem Zimmer ins andere.“ Das entsetzliche Schweigen dieser Kirgisen hat bei den armen Leuten einen unbeschreiblichen Eindruck hinterlassen. Wenn sie wenigstens einige Worte, wenn auch in unverständlicher Sprache, gesprochen hätten! Es ist entsetzlich, so versicherten mir die Bauern, wilde Tiere im Hause zu haben! Die Vermisten sind noch heute erstarrt bei der Erinnerung.“

Es ist gut zu wissen, welcher Art die Horden sind, die unsre lieben Vettern uns auf den Hals hegen.

## Russischer Argwohn.

Die schwedische Zeitung „Sozialdemokraten“ hat von einem Korrespondenten aus Rußland einen Brief erhalten, in welchem es unter anderem heißt: „Nijetsch“ scheint von der Dardanellenaktion in deren bisheriger Form wenig entzückt. Konstantinopel wird als Rußlands vielwundersjähriges nationales Ziel geschildert, und daß Engländer und Franzosen allein die unerhörte wichtige Stadt einnehmen sollen, scheint ihm offenbar eine im höchsten Grade unsympathische Aussicht zu sein. In welchem Grade die Dardanellenaktion wirklich ein Schachzug der Alliierten gegen Rußland ist, wage ich nicht zu äußern, schreibt der Berichterstatter, aber die Unruhe in Rußland ist leicht begreiflich, denn England hat, wie bekannt, schon früher dicke Striche über Rußlands Balkanrechnungen gemacht. Es ist möglich, daß England bei den Dardanellenaktionen ebenso sehr daran gedacht hat, sich selbst ein starkes Druckmittel gegen Rußland zu verschaffen. Was ich hier jetzt schreibe, sagt der Korrespondent weiter, gilt vermutlich nicht von den leitenden russischen Kreisen, aber in der allgemeinen Auffassung scheint eine „schwedische Gefahr“ sehr eingewurzelt zu sein. Wie diese Meinung aufkommen ist, das ist schwer zu sagen. Möglicherweise hat deutsche Propaganda miteingewirkt, aber sicher hat ein schlechtes russisches Gewissen über das Verhältnis zu Finnland mit eingewirkt. Für die russische Gemütsart dürfte die jetzige schwedische Politik tatsächlich unfaßlich sein. Hier hätte sich eine Gelegenheit geboten, Finnland, oder wenigstens einen Teil davon, wieder zu erobern. Wenn Rußland sich in Schwedens Lage befunden hätte, so hätte es nicht einen Augenblick gezögert, Ansprüche geltend zu machen, da der jetzige Besitzer von Finnland sich scheinbar in unüberwindlichen Schwierigkeiten befindet. Und gerade die Gewissheit darüber, wie man selbst gehandelt haben würde, schafft bei den Russen die Vorstellung der Unmöglichkeit, daß andere anders handeln könnten. Daß Schweden auf der Lauer liege und den rechten Augenblick abwarte, darüber herrscht, wie gesagt, in vielen Kreisen Rußlands kein Zweifel. Und als ich erklärte, daß Schweden Finnland nicht haben wolle, aber natürlich die Wiederherstellung der finnischen Autonomie wünsche, schienen die Betreffenden höchst überrascht zu sein. Geglaubt wurde mir wahrscheinlich nicht.

## England mißtraut seinen Verbündeten.

Asquith und Grey haben in den Wandelzügen von Westminster gegenüber den Parlamentsmitgliedern wiederholt Äußerungen getan, die darauf schließen lassen, daß man in den leitenden Kreisen Londons kein übertriebenes Zutrauen zu der Festigkeit der bekannten September-Konvention hat, die den Verbündeten jeden Separatfrieden mit den Zentralmächten untersagt. Man fühlt, daß die Zeit herannahet, da die Kräfte Frankreichs und Rußlands eher erschöpft sein werden, als die Englands, und daß separate Friedensverhandlungen dann nicht zu verhindern sein werden. In diesem Falle haben Asquith und Grey den Volksvertretern versichert, daß England jedenfalls solange den Krieg fortsetzen wird, bis Nordfrankreich und Belgien von den Deutschen geräumt sind, sollte es dabei auch allein bleiben. Weiter erklärten die beiden genannten Staatsmänner, daß England im Interesse der Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichtes keine wesentliche Schwächung der Donaumonarchie, noch weniger natürlich ihre Aufteilung, in dem künftigen Friedensschlusse zulassen könne, denn der Fortbestand Oesterreich-Ungarns sei eine politische Notwendigkeit für den Weltteil.

Großes Aufsehen erregt ein Artikel des weitverbreiteten Organs der englischen Arbeitererschaft „The Labour Leader“, worin dasselbe feststellt, daß im englischen Volke keine Begeisterung für den gegenwärtigen Krieg besteht. Die große Masse betrachtet den letzteren vielmehr als das Privatunternehmen der Asquith, Grey und Garmworth (Besitzer der „Daily Mail“) und anderer Londoner Hehlblätter, deren Intrigen das schreckliche Abenteuer hervorgerufen haben. Deshalb werden alle Bemühungen der Kriegsurheber, das Volk in eine nationale Verhegung gegen alles Deutsche einzutreiben, vergeblich bleiben, gerade so wie weder die Bauern noch die Arbeiter sich für die Armeekittgeness anwerben lassen.

## Britische Unzufriedenheit mit dem amtlichen Kriegsbericht.

Die „Times“ schreibt in einer Kritik des amtlichen englischen Kriegsberichts über das Gefecht bei Neuve Chapelle: Es war ein Sieg, aber ein sehr kostspieliger. Der amtliche Bericht betonte den Sieg, verschwieg aber die Kosten. Wir mußten durch eine mühsame Rechnung aus den Verlustlisten feststellen, daß bei Neuve Chapelle und Saint Eloi anscheinend 200 Offiziere fielen und über 300 verwundet wurden und die Mannschaften große, noch unbekannte Verluste erlitten. Es wurde nicht versucht, die furchtbaren Schwierigkeiten darzulegen, die uns noch erwarten. Das Bild war ganz in hellen Farben gehalten. Es machte den Eindruck, daß wir den Feind schlagen könnten, wann und wo wir wollten. Die richtige Art, unserm Volke über das Vorgehen bei Neuve Chapelle zu berichten, wäre völlige Offenheit gewesen. Man hätte sagen sollen, daß wir etwas, wenn auch sehr wenig erreichten, daß das Ergebnis der Anstrengungen wert war, daß die Truppen mit großer Tapferkeit fochten, daß aber der Preis außerordentlich hoch war.

## Der Zerfall des englisch-französischen Koalitionheeres.

Ein Brief aus Marseille, den der „Mattino“ veröffentlicht, schildert den vollständigen Zerfall des französischen-englischen Kolonialheeres. Die ersten beiden indischen Expeditionen bildeten den Gipfel dessen, was England aus Indien beziehen konnte. Die Ende Januar in Marseille gelandete dritte Expedition zählte nur mehr zwanzigtausend Mann; vielmehr nicht Mann, sondern Knaben und Greise, die nach der Ausschiffung von Offizieren mit Peitschenhieben vorwärts getrieben werden mußten. Mit diesen zwanzigtausend seien die letzten verfügbaren Truppenelemente Indiens erschöpft. Der Korrespondent bezeichnet auch den mit Senegalnegern gemachten Versuch als gescheitert. Senegalesen und die anderen farbigen Truppen seien nur im Nahkampfe mit der blanken Waffe zu verwenden, dagegen beim Artilleriekampfe völlig wertlos.

## Äußere Kritik Frankreichs.

Die Pariser „Action Française“ protestiert gegen die unglückliche Lohheit republikanischer Angriffe gegen das Papsttum. Dem „Temps“ gebühre bezüglich solcher Hezerei der erste Platz. Die „Action“ sagt, die Republikaner fühlten, daß dieser Krieg derart die Gestalt der Republik umwandle, daß jordan der Bestand der Republik bedroht erschiene. Sie wissen deshalb nicht, welche tollen Mittel sie anwenden sollen und verlangen, als Gipfel des Wahnsinns, der Papst solle den Deutschen Kaiser exkommunizieren. Das Blatt weist darauf hin, daß das unmöglich sei, weil dieser Herrscher Protestant sei. Dieser Ton aber beweise, daß gewisse Machtkreise Frankreichs ins Wanken geraten sind und den Kopf verlieren. Das Volk denke heute nicht mehr wie vor Jahresfrist. Eine Aenderung der Regierungsform sei auf gutem Wege.

## Preßstimmen.

### „Lügenhaft zu vertellen“

Wie sich die Welt zuweilen in englischen und amerikanischen Köpfen malt, zeigt ein Bericht der „Chicago Daily Tribune“ aus London vom 12. Februar, Er lautet:

Ueber Spanien. Eine Mitteilung von glaubwürdiger Seite ist soeben hier eingetroffen. 9000 Bewohner von Mainz, meist Frauen und Kinder, sind gestern infolge der Hungersnot gestorben. Der Anblick, den der Todeskampf und die Leiden boten, war kaum zu glauben. Die Straßen sind gefüllt mit Menschen, die halb wahnsinnig durch das Jammern der Kinder sind. Frauen ziehen durch die Straßen und rufen den Fluch des Allmächtigen auf England herab. Ein Mann, der einen englischen Namen trägt, wurde vom Pöbel in Stücke gerissen.

Natürlich darf nach amerikanischer Gewohnheit bei der Nachricht ein Bild nicht fehlen, und es ist auch danach. Auf einem Kanonenrohr sitzt der Tod. Den Hintergrund bilden ein erschossener Ort und eine Schlacht. Die beigejüngten Worte lauten auf deutsch: „Ihr denkt, dies sei schrecklich, aber wartet nur! Wartet den Beginn der Hungersnot ab, und ihr werdet etwas sehen, das dies einem Bildnis gleich machen wird.“ Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll, die Phantasie des Verfassers einer solchen Schauererzählung oder die Leichtgläubigkeit der Leser des Blattes, die sie zum größten Teile für wahr halten werden. Deshalb gerade Mainz als Schauplatz des furchtbaren Hungertodes gewählt ist, ist nicht recht klar. Sollte es in England und Amerika als Stadt der Räschen und des Sauertrauts besonders bekannt sein, so möge man dort erzählen, daß beides noch in derselben Fülle und

Güte vorhanden ist, und im goldenen Mainz schon deshalb so leicht niemand verhungert. (Köln. Ztg.)

# Polnische Angelegenheiten.

## Die deutsche Polenfraktion an den Papst.

Der „Observatore Romano“ veröffentlicht folgende Depesche der polnischen Abgeordneten Deutschlands an den Papst:

Die polnischen Abgeordneten des Preussischen Landtages und des Deutschen Reichstages, die in Berlin versammelt sind, legen zu den Füßen Eurer Heiligkeit den Ausdruck ihrer ebenso heißen wie aufrichtigen Dankbarkeit nieder für die Worte väterlicher Liebe, wie sie in dem Briefe an den verstorbenen Erzbischof Sikowski zum Ausdruck gekommen sind. Mit der größten Pietät hat unsere Nation stets jedes Wort Eurer Heiligkeit als zu ihren teuersten Erinnerungen gehörig bewahrt, und dieses Wort wird einen ihrer kostbarsten Schätze bilden.

## Versicherungseid der russisch-polnischen Wanderarbeiter.

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen teilt in ihrem Organ mit:

„Nach dem neuerdings eingegangenen Erlaß des Landwirtschaftsministeriums vom 27. Februar hat sich das Reichsversicherungsammt nunmehr der Auffassung zuneigt, daß die russisch-polnischen Wanderarbeiter überhaupt versicherungsfrei sind, weil sie für die Dauer des Krieges als freie Arbeiter nicht angesehen werden könnten. Hiernach unterliegen Wanderarbeiter bis zum Friedensschluß weder der Kranken-, noch der Invaliden- und Hinterbliebenen-, noch der Unfallversicherung. Wir bemerken aber, daß das Reichsversicherungsammt bisher eine engezügliche Entscheidung über diese Frage noch nicht getroffen hat. Aus Zweckmäßigkeitsgründen empfiehlt es sich aber trotzdem, die Arbeiter wenigstens bei der Krankenkasse unter Ausschluß von Krankengeld zu versichern, damit in Krankheitsfällen für die Leute gesorgt ist und sie unter Umständen nicht dem Ortsarmenverband (insbesondere dem selbständigen Ortsbezirk) zur Last fallen.“

## Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funkpöche der Deutschen Völkzeitung.

**Braunschweig, 25. März.** Ihre Königliche Hoheit, die Frau Herzogin wurde heute nachmittags 5 Uhr 20 Min. von einem Prinzen entbunden. Das Befinden der Frau Herzogin und des neugeborenen Prinzen ist gut.

**Paris, 25. März.** Meldung der Agence Havas: Am Mittwoch abend 8 1/2 Uhr ließen gewisse Anzeichen vermuten, daß Luftfahrzeuge das Departement Oise überflogen. In Paris wurde die Beleuchtung allmählich vermindert. Die Flugzeuge flogen zur Erkundung auf. Kurz nach Mitternacht wurde die Beleuchtung wieder hergestellt.

**Thon, 25. März.** „Progrès“ meldet aus Chälons sur Marne: Gestern fand das Leichenbegängnis des während einer Inspektion im Schützengraben von einer deutschen Kugel getroffenen Generals Delarue statt.

**Amsterdam, 25. März.** Wie hiesige Blätter melden, werden die Postdampfer der Dampfergesellschaft Zeeland keine Engländer, Belgier, Russen oder Franzosen im Alter von 18—45 Jahren mehr befördern.

**London, 25. März.** Das Reuterbureau wurde von der italienischen Botschaft ermächtigt, festzustellen, daß keine Bestätigung für die in den letzten Tagen von der Presse gebrachten Gerüchte über die Einstellung des Verkehrs mit Deutschland oder über Bewegungen des Meeres und der Flotte oder über eine Aenderung in der italienischen Politik vorliegt. Es wird erklärt, daß Italiens Standpunkt heute noch genau derselbe sei wie früher.

## Die Vereinigten Staaten mobilisieren.

„Epoca“ veröffentlicht nach der „Post“ eine Information, wonach die Vereinigten Staaten die Mobilisation vorbereiten, welche ein sofortiges Eingreifen in Mexiko bezweckt. (Sollte Mexiko ganz allein die militärische Ursache sein?)

# Handel und Volkswirtschaft.

## Kreditauskunft.

Auskünfte über die Kreditwürdigkeit dritter Personen müssen wahrheitsgemäß erteilt werden. Verschiebt der die Auskunft erteilende, dass ihm für seinen Kredit an den Angefragten Sicherheiten bestellt sind, folgt daraus noch nicht seine Schadenspflicht gegenüber dem Anfragenden. Es kommt vielmehr auf die Besonderheiten des einzelnen Falles an, insbesondere darauf wie die Auskunft nach ihrem Wortlaut und Sinn im Zusammenhang mit der Anfrage verstanden werden musste. In dem folgenden Streitfall ist eine Haftung abgelehnt worden:

Der Kaufmann L. in Berlin fragte am 24. Oktober 1910 bei der Firma D. u. R. in Frankfurt a. M. über „Bonität und Vertrauenswürdigkeit“ des Kaufmanns A. in Altona an. D. u. R. antworteten am 25. Oktober 1910, A. brauche ausgedientes Zahlungsziel, das sogar ab und zu verlängert werden müsse, seine Mittel seien etwas beschränkt; er sei stets seinen Verpflichtungen nachgekommen und habe ein sehr gutes Geschäft; „wir nehmen keinen Anstand, ihm größeren Kredit zu gewähren, das Geschäft A. ist Vertrauenssache, wir haben Vertrauen“. A. geriet aber später in Konkurs dabei erlitt L. einen Ausfall seiner Forderung in Höhe von 4180 M. Diesen Betrag verlangte L. von der Firma D. u. R. ersetzt, weil die erteilte Auskunft unwarhaft gewesen sei; es sei verschwiegen worden, dass der Beklagte für ihren dem A. gewährten Kredit eine recht erhebliche Sicherheit bestellt war.

Während das Landgericht I die Klage abwies, hat das Kammergericht die Entscheidung von einem dem Kläger auferlegten Eide abhängig gemacht. Das Reichsgericht hob aber das Urteil des Kammergerichts auf und erkannte in Übereinstimmung mit dem Landgericht auf Klageabweisung. In seinen Entscheidungsgründen führte der höchste Gerichtshof aus: Die Auskunft verstoßt nach Ansicht des Kammergerichts deshalb gegen die guten Sitten im Sinne des § 826 des Bürgerlichen Gesetzbuches, weil darin die Bestellung der Sicherheiten nicht erwähnt war; die Auskunft müsse dahin verstanden werden, die Beklagte habe A. ungedeckte größere Kredite gewährt. — Das ist rechtsirrtümlich. Die Auskunft war ihrem Gesamthalt nach und im Zusammenhang mit der gestellten Anfrage zu beurteilen. Eine solche Würdigung aber ergibt, dass in der Auskunft (auch ohne Erwähnung der vorhandenen Sicherheiten die mit einer Kreditgewährung an A. verbundene Verlustgefahr ausreichend gekennzeichnet, also davor gewarnt war. Befragt über „Bonität und Vertrauenswürdigkeit“ des A., hatte die Beklagte die Anfrage in der ersten Richtung, bezüglich der objektiven Vermögenslage des Schuldners unmissverständlich ungünstig beantwortet (A. brauche ausgedientes Zahlungsziel, seine Mittel seien etwas

beschränkt). Die Angabe, A. sei seinen Verpflichtungen stets nachgekommen, und er habe ein sehr gutes Geschäft, ist nach der Feststellung des Kammergerichts tatsächlich zutreffend gewesen. Wollte man nun selbst annehmen, der Satz „wir nehmen keinen Anstand, ihm größeren Kredit zu gewähren“, deute auf die Gewährung ungedeckten Kredits hin, so hiesse es doch völlig die Bedeutung des anderen, der Auskunft beigefügten Satzes verkennen, würde man übersehen, dass hier bezüglich der in der Anfrage weiter hervorgehobenen „Vertrauenswürdigkeit“ in den Worten „das Geschäft A. ist Vertrauenssache“ auf den blossen (ungedeckten) Personalkredit hingewiesen ist und dass dieser Hinweis geeignet und bestimmt war, das „Geschäft A.“ als ein gewagtes zu kennzeichnen. Damit war den Interessen des Anfragenden und den Verpflichtungen der Befragten Genüge geschehen. Ob die Beklagte Deckung hatte, brauchte nach Sachlage nicht angegeben zu werden, zumal da der Anfragende selbst einen Betrag für die seinerseits in Frage kommende Kreditgewährung nicht bezeichnet hatte. Selbst für den Fall, dass die Auskunft den Glauben erweckt haben sollte, es sei ungedeckter Kredit gewährt worden, dürfte die Beklagte nach Sachlage annehmen, dass ein Kaufmann von der im Verkehr erforderlichen Achtsamkeit und Vorsicht sich mit der Gewährung solchen Kredits an A. verbundenen Verlustgefahr bewusst sein werde. Dass in der Auskunft ausgesprochen wurde, „wir haben Vertrauen“, erscheint für sich allein nicht geeignet, den Vorwurf eines Sittenverstoßes zu begründen, da A. in der Tat bis dahin gegenüber seine Verpflichtungen erfüllt hatte. Hiernach ist die Schadensklage unbegründet.

## Regelung der Ausfuhr nach Polen.

Auf mehrfache Eingaben der Handelskammer für den Regierungsbezirk Oppeln haben der Regierungspräsident von Schwie in und der Syndikus der Handelskammer in Posen mit dem Chef der Zivilverwaltung für das besetzte Polen, Exzellenz von Brandenstein eine Besprechung gehabt, die sich auf die Wareneinfuhr nach Polen bezog. Man kam zu dem Resultat, dass die Zentralstelle der Wareneinfuhr Polen für Oberschlesien, das von jeher starke Beziehungen zu Südpolen gehabt hat, zu schwer erreichbar sei. Daher wurde für den Regierungsbezirk Oppeln ein Vertrauensmann von der Posener Wareneinfuhr in der Person des Rittmeisters von Seher-Tross bestellt. Dieser hat seinen Sitz in Oppeln, wo er von der Oberschlesischen Grenze aus leichter zu erreichen ist.

Eine zweite Aenderung der Einfuhr nach Polen wurde dadurch geschaffen, dass ein Einfuhrtarif für Waren nach Polen aufgestellt werden soll. Dann wird die Zollbehörde in der Lage sein, Waren, deren Ausfuhr nach Polen nicht verboten ist, überhaupt abfertigen

zu können. Denn gebührendfrei darf nichts nach Polen herüber gehen. Es wäre zu wünschen, dass diese Tariffestsetzung bald erfolgt. Zu bemerken ist noch, dass Waren, für die ein Ausfuhrverbot besteht, von keiner Verwaltungsstelle sei es in Posen oder Berlin durchgelassen werden können. Das Ausfuhrverbot aufzuheben, ist nur das Reichsamt des Innern in der Lage. Dies dürfte aber nur dort geschehen, wo es sich um Waren handelt, die bereits eigens zu diesem Zwecke der Ausfuhr nach Polen hergestellt wurden, also ihrer Art nach dem Inlande überhaupt nicht verkauft werden können. Aber auch hier wird nur die Erlaubnis für ganze Wagonladungen erteilt, für kleinere Mengen dagegen nicht.

## Die Situation

### an der Petersburger Börse.

Nach russischen Berichten vom 20. März herrscht an der Petersburger Börse eine aussergewöhnliche Tätigkeit und feste Stimmung, die sich hauptsächlich in der Höherbewertung einiger Dividendenpapiere ausdrückt. Die Aufwärtsbewegung ging vom Naphtamarkte aus und wendet sich jetzt auch anderen beliebten Spekulationswerten, wie den Aktien der Lena Goldfields, der Tulaer Patronenfabrik usw., zu. Die nachstehenden Kurse geben ein Bild, wie sich die Kurse seit 31. Dezember 1914 entwickelt haben (in Rbl.):

	Kurs v. 20. März 1915.	Kurs v. 31. Dez. 1914.
Russ. Bank f. ausw. Handel	338	295
Wolga-Kama-Bank	845	770
Rybinsk Eisenbahn-Aktien	315	260
Rostow-Wladikawkas-Eis-Aktien	2525	2025
Baku-Naphtha-Aktien	607	521
Naphtha Gebr. Nobel-Aktien	912	724
Toula-Patronen-Aktien	510	415
Lena Goldfields	497	335

U. a. haben demnach die Aktien der Naphthaproduktionsgesellschaft vorm. Gebr. Nobel, aber auch andere Naphthawerke eine weitere Kurssteigerung erfahren. Die Gründe für diese Bewegung haben wir bereits kürzlich mitgeteilt: sie liegen hauptsächlich in den günstigen Ausführungen, die die Naphthaproduktionsgesellschaft vorm. Gebr. Nobel in ihrem Geschäftsbericht gemacht hat, und in der Preissteigerung, die für Petroleum und Naphtharückstände in Russland in der letzten Zeit zu verzeichnen war. Auch die übrigen in der vorstehenden Tabelle aufgezählten Papiere verdanken ihre Höherbewertung in erster Linie den besonderen, durch den Krieg geschaffenen Verhältnissen. Man wird sich daher hüten müssen, die Kursentwicklung dieser Werte als symptomatisch anzusehen.

## Amerikanische Kredite für Russland.

Nachdem zu Anfang dieses Jahres Russland in den Vereinigten Staaten einen Kredit von 12 Mill. Doll. und später einen

weiteren von etwa gleicher Höhe erlangt hatte, der für die Zahlung amerikanischer Lieferungen an Russland zu dienen hatte, sucht jetzt Russland nach „New York Herald“, nachdem diese Kredite aufgebraucht sind, einen neuen Kredit in Höhe von 25 Mill. Doll. in den Vereinigten Staaten zu erhalten. Er soll ebenfalls für Kriegslieferungen Verwendung finden. Die Verhandlungen sind noch nicht abgeschlossen.

## Börse.

### Fonds.

Berlin, 24. März. Der Geldmarkt zeigte heute ein unverändertes Aussehen. Tägliche Geld stellte sich auf etwa 1 1/2 pCt., während der Privatdiskont bei ca. 4 pCt. nach oben tendierte. — Am Markte der fremden Noten und Devisen trat eine neue Kurssteigerung in nordischen Valuten ein.

Amsterdam, 23. März. Markt ruhig. Staatspapiere fest.

Scheck auf Berlin	51,92 1/2	—	52,42 1/2
Scheck auf London	12,12	—	12,17
Scheck auf Paris	47,60	—	47,80
Scheck auf Wien	—	—	—

Paris, 23. März

	23. 3.	22. 3.
3. Französische Rente	71,20	71,00
Spanische äussere Anleihe	87,30	—
Sproz. Russen 1906	91,75	91,95
Banque de Paris	896	892
Banque Ottomane	475	470
Crédit Lyonnais	1070	1080
Suez-Kanal	4382	4350
Baku Naphtha-Gesellschaft	1525	1525
Lianosoff	364	360
Le Naphte	419	415
Sosnovice	808	800
Toula	1070	—
Rio Tinto	1542	1540
Utah Copper	284,50	282,50
De Beers	270	270
China Copper	191	188,50
Randmines	121	122
Lena Goldfields	47,50	—

## Baumwolle.

New-York, 23. März. Baumwollbörse. Baumwolle eröffnete in stetiger Haltung bei lebhaftem Geschäft. Nach Bekanntgabe des offiziellen Wetterberichts befestigte sich die Tendenz. Höhere Liverpooler Kabelmeldungen und grössere Auslandskäufe wirkten im weiteren Verlauf anregend, so dass der Markt in strammer Haltung um 10 Punkte höher schliessen konnte.

New-York, 23. März.

	23. 3.	22. 3.
September	7,20	7,30
Dezember	7,38	7,46
Baumwolle loco	9,20	9,15
do. März	9,02	8,82
do. Mai	9,18	9,08
do. Juli	9,49	9,39
do. August	9,60	9,49
do. September	9,70	9,58
do. Oktober	9,80	9,73
do. Dezember	9,99	9,94
do. Januar	10,08	10,03
do. New-Orleans loco	8,50	8,38

## Formamin

### Feldpostbrief-Druckungen

in allen Apotheken und Drogerien.

# Land!

Roman

von Leonhard Schridel

(24. Fortsetzung.)

Im nächsten Augenblick, so schien's, knapp daß die Tür ins Schloß gefallen und der Fuchs davon war, mußte er zusammenbrechen.

Und ohne langes Besinnen drängte Bärbe den zwinkehenden Dobened in die Stube zurück und eilte, Bent zu umschlingen.

„Kauf! Kauf!“

Der Bürgermeister schaute flüchtig auf sie nieder; dann machte er seine Arme behutsam frei und drückte Bärbe schweigend an sich. Lange und fest wie um sie nicht sehen zu lassen, daß er mit dem Kopfe Dobened fortwinkte, wie um sie nicht hören zu lassen, daß er dem Abtrünnigen mit einem leisen „Geh nur“ die Wege wies.

Aber Bärbe stürmte von neuem auf ihn ein. „Laß es nicht zu, daß der Boden verloren geht! Fehlt es an Geld, nimm, was ich habe. Weich den Schleichern nicht und erhalt uns das Land! Dobened wird es Dir geben.“

„Er ist von Sinnen“, entgegnete Bent und richtete die Augen feindselig auf den Lächelnden. „Siebentaufend Taler fordert er. Ich bin nicht reich genug, das Unglück aufzubalten.“

„Gib 6800,“ lud Dobened keck ein und nickte Bärbe schmunzelnd zu, die sich dicht an der Seite des Bürgermeisters hielt.

Doch Bent schlug das Angebot aus.

„Du weißt, daß ich's nicht habe.“

„Pump's!“ riet jener vergnügt.

Nun legte sich Bärbe wieder ins Mittel und bot, was sie hatte.

Doch auch darauf ging Bent nicht ein.

Da zuckte Dobened die Achseln und drehte ihm langsam den Rücken, hob die Sohlen und ging. Auf der Schwelle blieb er noch einen Atem lang stehen, und ohne sich umzukehren, jagte er:

„Ich will nicht so als Abwürger aus dem Dorfe, wenn mir an Euch Kummerstücken und Hanswürsten auch nichts liegt, aber...“ — und verstummte.

Dies Bärbe ihm nach und faßte seine Hand, die schon auf der Klinke lag und redete hastig auf ihn ein:

„Du bist im Dorfe geboren und hast im Dorfe gehaust so lange, und Dein Vater und Vovater —“

„Hör auf mit Deiner Litanei!“ unterbrach er sie ungehalten und schüttelte ihre Hand ab — „Ich lach über solchen Krakeel. Aber gut, Bürgermeister,“ setzte er hinzu und schielte über die Schulter nach Bent zurück. „Ihr gebt mir lumpige 6800 Taler, und das Geschäft ist richtig.“

„Nenner!“

Mit einem Satz war Frommhold bei ihm, riß den Herrschaftsstock an die Brust und drückte ihn an sich, als wär's seine Pergallertliebe; als wollte er ihm vor Freude und Dankbarkeit alle Knochen im Leibe zermalmen.

Gewiß; sie überzahlten das Angebot des Fabrikanten noch immer, daran zweifelte er keinen Augenblick, aber sie hatten das Land! Gatten den Boden gerettet! Und wenn die treu-

losen, verblendeten Abwanderer sich dereinst zurückschleppen, sich und enttäuscht, dann konnte er ihnen sagen: Dort, dort liegt der alte, heilige Boden, den ihr verlassen, und wartet auf euch, zu schenken, zu schaffen. Wir haben ihn euch erhalten; nun gehet hin und wurzelt wieder ein, genest und laßt euch von ihm wieder aufbauen durch Jahr und Tag, Jahrzehnte und Jahrhunderte; er hält sein Blut bereit und gibt euch alles, alles, was ihr verloren, unerlässlich gütig wieder: Kraft und Luft und Stolz und Frieden...

X.

Nun ward doch noch alles gut. Und wenn Baumgart auch nur die Hälfte erstand, nur die Hälfte einstweilen —!

Noch ein paar Monate, dann kam sein Junge! Noch ehe der Naps blühte und der Klee knospte, stand Ludwig an seiner Seite. Wenn er dann in der Schule lehrte, vor den Burfchen im Gasthof sprach und mit den Alten redete und sie alle gewann für die heilige Sache des verratenen Landes, des verratenen Volkes, das in den Städten sich abmühte, Kleider, Handwerkszeug und Hausgerät verfertigen, und auf den Bauer rechnete, daß der einen ehrlichen Ausgleich schaffe mit seiner Arbeit — dann war alles gewonnen! Dann!

Aber wie er zu Baumgart kam, war der nicht zu Hause. Und auf dem Felde war er auch nicht und in der Schenke auch nicht. Und als er abends wieder bei ihm anklopfte, öffnete ihm nach geraumer Zeit wieder die Baumgartin und der Mann war wieder nicht daheim —

Da merkte Bent, daß jener sich verleugnen ließ, verschämt und verzagt —

Was nun?

Trübe schlug er sich abseits in die Felser, denn er mußte sich unverblümt bekennen, daß es hoffnungslos um die Bauernsache stand und auf eine Wendung zum Guten kaum noch zu rechnen war. Die jahrhundertalte, mächtige Bauernwehr schien innerlich morsch geworden, und Stein um Stein zerbröckelte.

Dobened war hin. Dinkel fiel ab. Der Schmied hielt nicht mehr mit und Jochen Baumgart stand zwar noch, aber auch mehr gestützt als stehend. Die anderen Dorfgesellen waren samt und sonders wurzellocker, ganz „Herren“ ihres Bodens, ihrer „Sache“, und Knechte ihrer Juchst. Der erste Sturm konnte sie hinwegwehen.

In Tiefenfurt, in Ulrichshöhe und Lämmsteden zogen die Bauern ihre Arbeitsmittel aus und stellten die Harte in die Ecke, um sich einen Schlippenständer überzuziehen und einen Quastenstock in die Hand zu praktizieren, ließen die blanken Silberlinge durch die Finger gleiten, anstatt die goldenen Körner der Saat.

Er selber hatte alles darangelegt, die Bauernsache zu retten. Kein guter Keller war ihm geblieben. Alles hatte er in die Wage gemorfen, sein Hab und Gut und seines Weibes Eigen, das Kindererbe und den Notgroßchen; und wenn er heute starb, hatten sie am Ende nicht einmal genug, den Tischler und den Totengräber zu bezahlen, vom Pfarrer schon gar nicht zu reden. Und seine Tage hatte er dreingegeben und seine Kraft, sein Hoffen und Sehnen. Er hatte nichts mehr, das er hätte bieten können, die Abtrünnigen noch einmal zu halten. Er war fertig. Aus war's...

(Fortsetzung folgt.)

Kaiserlich Deutsche Linienkommandantur Lodz.

Fahrplan

für die Strecken

Lodz Kal. Wf. - Lowitsch Nord - Alexandrowo,
Lodz Kal. Wf. - Stalmierschütz,
Lodz Warsch. Wf. - Koljuschi - Petrikau - Sosnowize W. W.
Pr. Serby - Tschenschohan Stadt - Wloschtschowa.

Gültig vom 20. März 1915.

Hierdurch wird der Fahrplan vom 8. März 1915 aufgehoben.

Die Zeiten von 6<sup>u</sup> abends bis 5<sup>u</sup> morgens sind durch Unterstreichen der Minutenzahlen gekennzeichnet.

Table with 4 columns: Station, Direction, Time, and Station. Title: Lodz Kal. Wf. - Lowitsch Nord - Alexandrowo und zurück.

Table with 4 columns: Station, Direction, Time, and Station. Title: Lodz Kal. Wf. - Stalmierschütz und zurück.

Table with 4 columns: Station, Direction, Time, and Station. Title: Lodz Warsch. Wf. - Koljuschi - Petrikau - Sosnowize W. W. u. zurück.

Table with 4 columns: Station, Direction, Time, and Station. Title: Preuß. Serby - Tschenschohan Stadt - Wloschtschowa und zurück.

Bittechriften
an die Be. Orden, Gerichte etc.
Eduard Kaiser,
Radwanffa-Str. 85,
Wohnung 15.

Gewinne
der Kgl. Staatsl. Landeslotterie
A. Zapf
Königl. Lotter. u. o. Kollektur

Seizkohlen
für Wärmehäuser.
Malaria - Tescenlangen
Automo il - Zu ebenele

Drogen-
Chemikalien sowie pharmazeu-
tischen Spezialitäten (Rhopoteter-
ware) liefert nach wie vor zu
vorteilhaften Preisen

Paz und
Militär-Billett
auf den Namen Wilhelm Beich,
ausgestellt vom Lodzer Magistrat,

Leibniz-
KEKS
H. BAHLSENS KEKS-FABRIK HANNOVER

Pädagogium Barjinghamen
bei Hannover,
sechsh. Realschule mit Gymnasialkursen

Spiritosen
und Südwelne
Durch Geldpost franco

Breitbarth & Halpar,
Fenster, Roh- u. Spiegelglas-Großhandl.,
Breslau 8, Ofenerstr. Nr. 29, Tel. 12-03.

Seit 11 der Zeitschrift
„Die Brenzhoten“
Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst
Inhalt:
Deutschland und die Schweiz.
Von Jan Gysen.
Rechtsfrieden.
Von Notar R. W. Bittmann.

Preussisch - Süddeutsche - Staatslotterie
(Berliner Lotterie.)
Ziehung 4. Klasse am 13. und 14. April.
2 Hauptgewinne à 100000 Mark

Posen, Hotel Stadt Rom
Leitung Carl Bethmann,
Lieferant des Oestl. Hauptquartiers.
Zimmer mit Bad. - Wein- und Bier-Abteilung.

Badeanstalt
Soflnastr. 11, von L. Rosin,
von Freitag, den 26. d. Mts.,
an täglich geöffnet. 1180

Zu kaufen gesucht
kleine Holz- und Marmor-
tische, Stühle und Polster-
möbel. Offerten Petrikauer
Straße Nr. 32, Bar. 2682

Metalldraht-Lampen
auch Kohlenlampen, billig zu
haben bei J. Holzmann, Zachod-
niastraße Nr. 65. Wiederver-
käufer Nr. 1162

„ALA“
Kaufe 1150
P. Wollmann, Lodz,
Petrikauer Straße 121.

Quittungen
Brzezinskastr. 10, W. 9, 2. Stg.,
Front, von 1-5 Uhr nachm.

Bagels Sprachführer
werden jetzt viel gekauft. 1019
Polnisch geb. 80 Pfennig
Russisch geb. 2,00

„Rigoletto“
von Victor Hugo, Musikbegleitung von Giuseppe Verdi.
Sonntag abend, den 4. April, feiert der große Sänger, Sgan-
giuolo, sein 40. Geburtstag.

Hund
Dobermannrasse, schwarz, mit gebrannter Rute,
ist am 23. d. M. nachmittags verloren gegangen.